

0709 - Stahlfestung Titan

von William Voltz

Er hat alle Macht der Galaxis - doch er will die Unsterblichkeit

Im Jahr 3580, über 120 Jahre nach dem Tage, da Terra und Luna mit unbekanntem Ziel durch den Soltransmitter gingen, gibt es längst keine vereinte Menschheit mehr. Da sind einerseits die Milliarden Terraner im Mahlstrom der Sterne. Ihr Mitterplanet umläuft seit 3460 die Sonne Medaillon, deren unheilvolle Ausstrahlung die Aphilie hervorrief, die die meisten Menschen in Geschöpfe ohne Mitleid und Nächstenliebe verwandelte.

Da sind die in der Heimatgalaxis zurückgebliebenen Nachkommen der Menschen, die an der Flucht Terras nicht teilnehmen wollten oder konnten. Sie sind zu Sklaven der Laren und ihrer Handlanger, der Überschweren unter Leticron, geworden. Und da sind die Terraner beziehungsweise deren Abkömmlinge, die von Lordadmiral Atlan und Solarmarschall Julian Tiffi or nach Gää in der Dunkelwolke Provcon-Faust gebracht werden konnten. Sie haben ein Staatengebilde gegründet - das Neue Einsteinische Imperium, kurz NEI genannt.

Nun, da Gerüchte die Runde machen, wonach die Tage Leticrons gezählt sein sollen, schickt Atlan Erkunder in die von den Laren beherrschten Gebiete der Galaxis hinaus. Einer der heimlichen Beobachter der galaktischen Szene ist der berühmte USO-Spezialist und Aktivatorträger Ronald Tekener. Nachdem er jahrelang relativ sicher unter den terranischen Sklaven des Mars gelebt hat, wird er verhaftet und zusammen mit den Multi-Cyborgs, die die Bewußtseine dreier Altmutanten enthalten, zum größten Saturnmond gebracht.

Hier wartet Leticron auf die Gefangenen. Der Überschwere verfolgt einen bestimmten Plan. Noch hat er alle Macht der Galaxis - noch ist er der Herr der STAHLFESTUNG TITAN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener - Gefangener der Stahlfestung.

Kertan Tigentor, Ertyn Grammlond und Vross Barratill - Die Bewußtseine dreier Mutanten in den Körpern von Multi-Cyborgs.

Leticron - Der 1. Hetran soll abtreten.

Maylpancer - Favorit der Laren für den Posten des 1. Hetrans.

Hotrenor-Taak - Verkünder der Hetosonen.

1.

Als Bosskerrigg aus der Festungsschlucht herausritt und sein Robotpferd in Richtung des Hochplateaus lenkte, herrschte auf der Ebene, die zum Stein der Nichtwiederkehr führte, eine Temperatur von 130 Grad unter Null. Das von Saturn reflektierte Sonnenlicht reichte aus, um die Ebene vor der Festung in gleichendes Licht zu tauchen. Trotz der dünnen Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Atmosphäre waren das Licht und der Schatten so scharf voneinander getrennt, daß einzelne Landschaftsteile wie ausgestanzt aussahen.

Die Kälte stülpte sich wie eine Glocke über Bosskerrigg und ließ ihn unwillkürlich nach Atem ringen. Er trug einen Thermoanzug und eine Atemmaske; eine Ausrüstung, mit der ein normaler Terraner nicht länger als ein paar Minuten in dieser Umwelt überlebt hätte.

Bosskerrigg jedoch hatte gewisse Aussichten, das wahnsinnige Unternehmen, zu dem er aufgebrochen war, auch zu überleben.

Der Reiter war ein Überschwerer, der seit drei Jahren Standardzeit auf Titan lebte und bei den von Leticron veranstalteten Turnieren oft einen der ersten Plätze belegt hatte. Er besaß einen kräftigen, für die hiesigen Verhältnisse trainierten Körper.

Allerdings war dies sein erster Ritt zum Stein der Nichtwiederkehr - und er unternahm ihn nicht freiwillig.

Dieser Ritt war eine von Leticron auferlegte Strafe, und ob man Bosskerrigg letztlich freisprechen würde, hing ganz davon ab, wie er diesen Ritt überstand.

Bosskerrigg kniff seine Augenbrauen zusammen, als könnte er auf diese Weise etwas mehr von der kostbaren Wärme unter der Atemmaske speichern. Sein Gesicht war mit einer zentimeterdicken Schicht Fett eingerieben, das einen zusätzlichen Schutz gegen die Kälte gewähren sollte.

Die Ebene lag verlassen vor dem einsamen Reiter; links und rechts wurde sie von den hufeisenförmigen Aufbauten der Festung umschlossen, und am Ausgang dieses riesigen Hufeisens lag das Hochplateau mit der Rampe.

"Kösigh!" sagte Bosskerrigg mit dumpfer Stimme.

Das Robotpferd, eine fast originalgetreue Nachbildung eines Falben, spitzte die Ohren.

"Vorwärts, Kösigh!" Das Pferd setzte sich auf einen leichten Druck von Bosskerriggs Stiefelabsätzen - in die Flanken in Bewegung. Bosskerrigg mußte zur ersten Markierung und von dort das Pferd zur äußersten Leistung antreiben. Nur dann konnte er hoffen, die nötige Fluchtgeschwindigkeit und damit einen Orbit um Titan zu erreichen.

Man schrieb den 15. September 3580 (die Überschweren im Solystem benutzten den terranischen Standardkalender), und bis zu diesem Zeitpunkt hatten im Verlauf des nun zu Ende gehenden Jahres ganze drei Reiter das Abenteuer bestanden, siebzehn waren abgestürzt.

Kösigh trabte bis zur Markierung, und er bewegte sich dabei nicht weniger elegant, als es ein richtiges Pferd unter normalen Umweltbedingungen getan hätte.

Bosskerrigg grinste bösartig, wenn er an Leticron dachte.

Der Erste Hetran war zweifellos verrückt geworden. Anders konnte man sich seine Marotten nicht erklären.

Als Bosskerrigg die Startmarkierung erreichte, zügelte er den Falben und starrte in die Ebene hinaus.

In diesem Augenblick trat ein Mann im Schutanzug hinter den Felsen hervor und versperrte Pferd und Reiter den Weg.

Bosskerrigg warf einen Blick auf das Brustteil des Schutanzugs und las den Namen des Mannes: Maylpancer!

Bosskerrigg blickte auf ihn hinab und überlegte, welche Hintergründe diese Begegnung haben sollte. Es war ein offenes Geheimnis, daß Maylpancer der neue Favorit der Laren war. Der Überschwere von Obskon sollte den exzentrisch gewordenen Leticron als Erster Hetran ablösen. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann Maylpancer an Leticrons Stelle treten würde, aber solange der Corun of Paricza Erster Hetran war, besaß er die Macht, Männer die Rampe hin aufzuschieben.

Vor zwei Tagen war ein larischer SVE-Raumer auf Titan gelandet, neben Hotrenor-Taak und anderen führenden Laren hatte sich Maylpancer an Bord befunden.

Es hieß, daß sie die Gäste Leticrons waren, aber Bosskerrigg und alle anderen Überschweren auf Titan wußten es besser: Leticrons Stunde war gekommen, er würde zurücktreten und seinen Platz Maylpancer überlassen müssen.

Aber noch schienen die Laren zu zögern, es war noch keine offizielle Verlautbarung erschienen. Die Bindungen zwischen Hotrenor-Taak und Leticron schienen doch enger zu sein als allgemein angenommen wurde.

"Leticron wird den Ritt beobachten!" sagte Bosskerrigg anstelle einer Begrüßung. "Noch ist er Erster Hetran. Es wird ihm nicht gefallen, daß Sie sich hier mit mir treffen."

"Ich weiß nicht, wovon Sie reden", sagte Maylpancer,

"So?" Bosskerrigg richtete sich im Sattel auf. "Und warum sind Sie dann gekommen?"

"Ich wollte Ihnen diesen Ritt ersparen!"

Bosskerrigg lächelte.

"Wirklich!" beteuerte Maylpancer, "Ich will das wirklich."

"Und wie? Wollen Sie statt meiner die Rampe hinauf?"

"Nein!" sagte Maylpancer, "Ich werde dafür sorgen, daß die Rampe in absehbarer Zeit abgerissen wird."

"Es wird kalt!" sagte Bosskerrigg verbissen. "Ich muß mich beeilen."

"Man könnte denken, es würde Ihnen Spaß machen!" sagte Maylpancer.

"Ja, verdammt!" sagte Bosskerrigg trotzig. "Ich bin hier herausgeritten, um es zu schaffen."

"Sie wollen es ihm beweisen, was?"

Bosskerrigg schwieg trotzig.

Maylpancer seufzte und trat einen Schritt zur Seite.

"Er hat euch mit seiner Verrücktheit alle angesteckt", sagte er. "Nun denn, verschwinden Sie!"

Bosskerrigg richtete seine Blicke auf die Rampe am Ende des Hochplateaus. Er mußte sich konzentrieren, wenn er überhaupt eine Chance haben wollte.

Dann gab er Kösigh die Zügel frei.

Wie von einem Katapult abgeschossen, preschte das Robotpferd über die Ebene. Bosskerrigg beugte sich tief über den Sattel. Es gab so gut wie keinen Luftwiderstand, aber bei zunehmender Geschwindigkeit würde selbst die dünne Luftsicht um Titan ein gewisses Hindernis bedeuten, dessen Wirkung es zu mildern galt.

Bosskerrigg wußte genau, welche Leistung das Pferd und er vollbringen mußten.

Die Rampe, auf die er zurritt, hatte eine Aufwärtsneigung von fast dreißig Grad. Das bedeutete, daß Bosskerrigg bis zur Rampenneigung eine Geschwindigkeit von 5880 Metern in der Sekunde entwickeln mußte, wenn er einen stabilen Orbit um Titan erreichen wollte.

In der dünnen Atmosphäre von Titan lag die Schallgeschwindigkeit bei einhundert Metern in der Sekunde, so daß es nicht lange dauerte, bis der Reiter sie erreicht hatte. Es gab ein kaum hörbares, explosionsartiges Geräusch, als Bosskerrigg diese Marke erreichte und überschritt.

Die Festungsaufbauten zu beiden Seiten der Ebene wirkten jetzt wie zwei Linien, deren oberes Drittel in Sonnenlicht getaucht war und daher hell erschien.

Die Hochebene kam so schnell näher, daß der Reiter unwillkürlich den Eindruck hatte, durch ein automatisch arbeitendes Teleskop aktiv zu blicken.

Kösigh streckte sich und wurde länger. Seine Hufe schienen den Boden kaum noch zu berühren.

Die Kälte fraß sich jetzt unbarmherzig in Bosskerriggs Körper, der Thermoanzug war eben nur ein unvollkommener Schutz, denn es gab Stellen, die nicht vollkommen abgedichtetet.

Das untere Ende der Rampe war mit einem hundert Meter breiten Lichtgürtel markiert. Einen dünneren Hinweis hätte ein Reiter bei dieser Geschwindigkeit nicht wahrgenommen.

Die Rampe wirkte jetzt wie ein riesiges, überhängendes Dach, das ins Nichts hinausragte.

Titan hatte nur eine Schwerkraft von 0,21 Gravos, aber ein Sturz von der Rampe, der in einer weit gestreckten Parabel erfolgen würde, mußte trotzdem zur Zerstörung des Robotpferds führen.

Und zum Tod des Reiters.

*

Leticron war durch das unverhoffte Auftauchen eines Mannes am Startplatz irritiert worden, deshalb hatte er nicht richtig aufgepaßt, zu welchem Zeitpunkt Bosskerrigg die Schallgeschwindigkeit erreichte.

Auch jetzt wurde er wieder gestört, als ein Überschwerer über Bildsprechfunk die Meldung an ihn weitergab, daß der Mann, mit dem Bosskerrigg dort draußen in der Ebene zusammengetroffen war, Maylpancer hieß.

Leticron befand sich in einer von insgesamt sieben Ortungszentralen der Stahlfestung Titan.

Er war allein.

Er war immer allein.

Der Kontakt mit den anderen Überschweren in der Festung oder im Sol-System erfolgte nur noch über Bildsprechfunk, wobei die Bildübertragung einseitig war denn Leticron zeigte sich nicht mehr auf dem Bildschirm. Alles, was man von ihm zu sehen und hören bekam, war seine müde klingende Stimme, mit der er Befehle gab.

"Maylpancer", flüsterte der Corun of Paricza. "Ein seltsames Benehmen für einen Gast."

Er kicherte.

Natürlich kannte er die wahren Gründe für Maylpancers Anwesenheit, aber er spielte Hotrenor-Taaks Spiel mit und tat so, als wäre alles völlig in Ordnung.

Der Grund für Hotrenor-Taaks Verhalten lag auf der Hand: Leticron wußte zuviel über den Verkünder der Hetosonen und konnte ihn bei den anderen Konzilsvölkern in Mißkredit bringen.

Leticron war daher überzeugt, daß er eine Chance bekommen würde.

Hotrenor-Taak würde ihm Gelegenheit geben, gegen Maylpancer zu kämpfen. Maylpancer konnte das nicht wissen, er vertraute darauf, daß die Laren alles für ihn erledigen würden.

Das war Hotrenor-Taaks Spiel.

Er würde eine Konfrontation zwischen Maylpancer und Leticron provozieren, um abzuwarten, wie der Kampf endete.

Für Leticron gab es keinen Grund, sich diesem Spiel zu widersetzen, er hatte die Regeln nicht gemacht, aber er war mit ihnen zufrieden, denn er fühlte sich Maylpancer überlegen.

Maylpancer begann bereits, sich um die Ereignisse in der Stahlfestung Titan zu kümmern - ein Beweis dafür, daß er sich sicher fühlte.

Leticron stand auf und verließ seinen Beobachtungsplatz. Er trug eine schwarze, fußlange Robe mit einem weißen Spitzenkragen. Seit er begonnen hatte, die Festung auf Titan im Stil altterrassischer Gebäude einzurichten, hatte er sich auch ein Sortiment entsprechender Kleider anfertigen lassen.

Ein Licht flamme auf.

Leticron sah, daß einer der Transmitter aktiviert worden war.

Wahrscheinlich kamen jetzt die vier geheimnisvollen Gefangenen an, die Leticrons Artgenossen auf Saturn in Verlegenheit gebracht hatten.

Leticron würde sich vorerst nicht um sie kümmern, denn sein wichtigstes Problem hieß Maylpancer.

Er gab einigen Überschweren den Befehl, sich um die Gefangenen zu kümmern und sie in eine ausbruchssichere Unterkunft zu bringen.

Dann wandte er sich wieder der Beobachtung der Ebene zu.

Inzwischen hatte Bosskerrigg die Rampe erreicht.

Leticron ließ den Film zurücklaufen, um den Ritt noch einmal vom Start aus zu verfolgen.

Er wollte in Erfahrung bringen, ob Bosskerrigg die Schallgeschwindigkeit rechtzeitig erreicht hatte, denn für das Gelingen eines Ritts gab es eine feststehende Grundregel.

Sie lautete: Wer die Schallgrenze nicht erreichte, bevor er ein Viertel des Weges bis zur Rampe hinter sich gebracht hatte, schaffte es nicht bis zum Orbit.

Die Stelle, an der der Knall spätestens erfolgen mußte, war durch einen steil aufragenden Felsen markiert.

Leticron und die anderen Überschweren hatten für diesen Felsen einen besonderen Namen geprägt.

Sie nannten ihn Stein der Nichtwiederkehr.

*

Noch bevor er das Ende der Rampe erreicht hatte, fühlte Bosskerrigg, daß er es nicht schaffen würde. Das Gespräch mit Maylpancer hatte ihn abgelenkt, der Start war um wertvolle Sekunden verzögert worden.

"Vorwärts!" schrie er Kösigh zu, obwohl er genau wußte, daß das Pferd jetzt auf nichts anderes reagieren konnte als auf den Druck der Fersen.

Das Ende der Rampe kam mit atemberaubender Geschwindigkeit näher, es schien Bosskerriigg förmlich ins Gesicht zu springen.

Der Reiter hielt die Zügel locker, für den Augenblick hatte er vergessen, daß er auf einer positronisch gesteuerten komplizierten Maschinerie hockte.

Dann erfolgte der Absprung.

Die Wirklichkeit übertraf alle Schilderungen, die Bosskerriigg bisher gehört hatte.

Er riß die Augen auf und vergaß zu atmen. Der Kosmos schien sich vor ihm auszubreiten, und er sprang mitten hinein. Es war überwältigend, und Bosskerriiggs spontaner Gedanke, daß dieses Erlebnis den vollen Einsatz des eigenen Lebens durchaus wert war, entsprang gewiß nicht einem angesichts der hoffnungslosen Lage aufkeimenden Fatalismus.

Titan drehte sich "unter" ihm weg, die zerrißene Oberfläche war ein wirres Muster von Farben und Formen.

Bosskerriigg drehte sich im Sattel um, die Rampe war nur mehr ein dünner bedeutungsloser Streifen über dem größten Saturnmond.

Plötzlich glaubte der Überschwere, daß er es schaffen würde. Sein Optimismus war durch nichts begründet als durch das durch die Ereignisse ausgelöste Hochgefühl.

Und dieser Optimismus erwies sich als trügerisch.

Denn nach einem Flug durch die mit Sternen durchsetzte Schwärze des Alls tauchte plötzlich wieder die Mondoberfläche vor Bosskerriiggs Augen auf.

Und sie kam näher.

Der Fall war langsam, er besaß etwas Erhebendes.

Aber er war unaufhaltsam.

Das Robotpferd besaß kein Flugaggregat und keinen Antigravprojektor, das hätte den Regeln des Abenteuers widersprochen. Auch der Reiter besaß keine zusätzliche Ausrüstung.

Bosskerriigg hing jetzt mehr im Sattel als er saß. Kälte und Atemnot betäubten ihn in zunehmendem Maße. Wirre Gedanken gingen ihm durch den Kopf, vor allem darüber, wie er sich aus dieser Lage befreien konnte.

Ein Absprung vor dem Aufprall war sinnlos, denn er konnte Bosskerriiggs eigene Aufprallgeschwindigkeit nicht mindern. Das Pferd würde zwischen den Felsen weit hinter dem Zentrum der Festung aufschlagen, in einem mit spitzen Felssacken durchsetzten Gebiet.

Auch das war kein Zufall, die Absturzstelle war fast immer die gleiche, sie umfaßte eine Stelle, die nicht größer war als fünfzehnhundert Quadratmeter.

Je tiefer Bosskerriigg sank, desto eindeutiger veränderte sich sein Eindruck, den er optisch von der Oberfläche Titans hatte.

Er hatte jetzt das Gefühl, in eine Schale zu stürzen.

Kösigh breitete die Beine aus, nicht etwa, weil er einen Instinkt besaß, der dem des Selbststerhaltungstriebes eines lebenden Wesens verwandt gewesen wäre, sondern weil Bosskerriigg den Robotfaltern wild und unkontrolliert mit den Beinen bearbeitete.

Dann erfolgte der Aufprall.

Es gab einen leisen, kaum hörbaren Knall.

Der auf den Felsen lagernde Staub wirbelte auf und verhüllte einen Augenblick das Geschehen innerhalb eines dunkelgrünen Schleiers.

Die geringe Schwerkraft verhinderte, daß der Staub sich schnell wieder niedersenkte.

Aus der dunkelgrünen Wolke wurden Bruchstücke des zerschmetterten Pferdes herausgeschleudert.

Dann erschien der Körper des Überschweren. Er ähnelte einer flachen, aufgeplatzten Matte. Der Thermoanzug hing in Fetzen herunter, die Atemmaske war abgerissen und baumelte am Atemschlauch. So hing er einen Augenblick über den Felsen, um dann endgültig zwischen ihnen zu verschwinden.

Bosskerriigg hatte den Orbit nicht erreicht.

Bosskerriigg war schuldig.

Bosskerriigg war tot.

2.

Leticron sah sich die Aufzeichnung bis zum Ende an, so daß er Bosskerriiggs Tod mit einer Zeitversetzung von einer halben Minute erlebte. Nachdem alles vorüber war, rief der Erste Hetran einen Robotdienner herein.

"Ich möchte, daß Sie eine offizielle Todesmeldung herausgeben, Bur-Dan", sagte er zu dem Roboter, der wie ein grauhaariger Mann aussah und schwarze Hosen und eine gestreifte Weste trug. "Bosskerriigg ist schuldig, es war ein Gottesurteil."

"Sehr wohl, Sir!" sagte Bur-Dan, denn er war darauf programmiert, in dieser geschraubten Weise zu sprechen. "Haben Sie noch weitere Wünsche?"

"Ich möchte Maylpancer sprechen!"

"Ich werde ihm Ihre Wünsche übermitteln, Sir!"

Als der Roboter gegangen war, stand Leticron auf. Er war sich darüber im klaren, daß er seine Zurückgezogenheit aufgeben mußte, wenn er Maylpancer besiegen wollte.

Seine Gedanken wanderten ein paar Jahrzehnte zurück, bis zu dem Augenblick, da er sich aus Enttäuschung hierher zurückgezogen hatte. Irgendwann war ihm klar geworden, daß er die Macht über die Galaxis, von der er damals noch geträumt hatte, nicht erringen konnte.

Das Konzil hatte ihm überall im Weg gestanden.

Man hatte seine Wünsche ignoriert und seine Anträge verworfen. Er war sich immer mehr wie ein Handlanger Hotrenor-Taaks vorgekommen und hatte schließlich resigniert.

Vielleicht, dachte Leticron trübsinnig, war alles auch eine Folge seiner parapsychischen Entwicklung.

Vielleicht war auch nur sein Alter an allem schuld.

Die Gefangenen, die vor wenigen Augenblicken angekommen waren, fielen ihm wieder ein.

Er konzentrierte sich auf sie.

Ein Schrei kam über seine Lippen. Er taumelte zurück und stützte sich mit den Händen an der Einfassung der Kontrollen ab.

Der Schock ließ ihn nicht los. In den vergangenen Jahren hatte sich auf Titan nichts ereignet, was ungewöhnlich gewesen wäre. Der Erste Hetran hatte sich an ein ruhiges Leben gewöhnt.

Und nun das!

Leticron war Handlungssahner. Das war eine seiner parapsychischen Fähigkeiten. Er konnte Verbindung zu Wesen herstellen, die ihm irgendwann schon einmal begegnet waren. Er erkannte sie an ihren telepathischen Ausstrahlungen und wußte im gleichen Augenblick, was sie vorhatten.

Zwei der Gefangenen waren ihm bekannt.

Sie hießen Tako Kakuta und Ronald Tekener.

Das bedeutete, daß Tako Kakuta im Körper eines anderen Mannes existierte.

Leticron verwünschte seine eigene Mündigkeit und Nachlässigkeit. Wenn er sich rechtzeitig auf diese Männer konzentriert hätte, wären sie von ihm bereits auf Saturn identifiziert worden. Bei einer Anstrengung konnte der Überschwere die Gedankenimpulse eines ihm bekannten Wesens über mehrere Lichtjahre hinweg lokalisiieren.

Eine frühere Entdeckung Tekeners und Kakutas hätte ihre Ankunft auf Titan verhindert.

Leticron brauchte kein Hellseher zu sein, um zu wissen, warum diese Männer gekommen waren.

Sie wollten ihn töten!

Bei den noch in der Galaxis lebenden Terranern galt Leticron als der größte Feind. Er war weit aus verhaßter als Hotrenor-Taak oder andere führende Mitglieder des Konzils.

Die Reaktion seiner Nerven setzte ein, und er begann zu zittern.

Solche Anzeichen von Schwäche hatte es früher bei ihm niemals gegeben.

Doch er faßte sich wieder und trat an den Interkomanschluß.

Er stellte eine Verbindung zur Zentrale her.

Scormon, einer der führenden Überschweren auf Titan, hatte dort jetzt das Kommando. Leticron sah das breite Gesicht des Mannes auf dem Bildschirm.

"Woher wurden die Gefangenen gebracht?" herrschte der Erste Hetran den Kommandeur an.

"Sektion Achtzehn, in die unteren Räume!" lautete die Antwort. Scormon war an Ausbrüche des Ersten Hetrans gewöhnt und ließ sich von der offensichtlich schlechten Laune Leticrons nicht beeindrucken. "Ich werde zurückfragen, welchen Raum man gewählt hat."

"Das ist nicht nötig!" gab Leticron zurück. "Veranlassen Sie, daß sofort ein Energieschirm über den Aufenthaltsort dieser Gefangenen gelegt wird."

Scormon wölbte erstaunt die Augenbrauen.

"Halten Sie das für notwendig, Sir? Die Räume sind abgesichert und werden bewacht!"

"Ich schicke Sie auf die Rampe, wenn Sie nicht sofort tun, was ich befehle!" rief Leticron unbeherrscht.

"Ja, Sir!" sagte Scormon hastig.

Er drehte den Kopf zur Seite und gab Leticrons Befehl an Männer weiter, die der Erste Hetran auf dem Bildschirm nicht sehen konnte.

Dann wandte er sich wieder dem Interkomanschluß zu.

"Gibt es besondere Gründe für diese Vorsichtsmaßnahme?"

"Ja", sagte Leticron grimmig und schaltete ab.

Er brauchte Zeit zum Nachdenken. Solange das Gefängnis unter einer Energieglöcke lag, konnte der Teleporter nicht entkommen. Der Schirm würde ihn zurückschleudern.

Leticron nahm an, daß die vier Männer absichtlich in Gefangenschaft gegangen waren, um nach Titan zu gelangen. Sie hatten ein großes Risiko auf sich genommen, um an den Ersten Hetran heranzukommen.

"Immerhin gibt es noch Wesen, denen ich das wert bin", murmelte Leticron ironisch.

Früher hätte ihn eine solche Situation amüsiert, denn sie entehrte schließlich nicht eines gewissen Reizes. Leticron mußte sich nicht allein mit den Laren herumschlagen, die Maylpancer zum neuen Ersten Hetran machen wollten, sondern er hatte auch Gegner, die ihrerseits wiederum mit den Laren verfeindet waren.

Er überlegte, ob er die Laren benachrichtigen und über die wahre Identität der Gefangenen aufklären sollte. Er verwarf diesen Gedanken sogleich wieder, denn er rechnete sich eine Reihe von Chancen aus, die er durch ein Eingreifen der Laren verlieren würde.

Von nun an mußte er sein eigenes Spiel spielen, auch wenn es noch so schwierig erscheinen sollte.

Leticron hatte eine Reihe von Plänen, die er in absehbarer Zeit verwirklichen wollte. Der körperlose Zustand der terranischen Altmutanten hatte ihn seit jeher fasziniert. Schon oft hatte er darüber nachgedacht, ob es für ihn jetzt, da er nicht mehr lange Erster Hetran sein würde, eine ähnliche Existenzmöglichkeit geben konnte.

Seine Gedanken wurden durch ein Lichtsignal unterbrochen. Bur-Dan stand draußen im Korridor und meldete, daß der erwünschte Besuch eingetroffen war.

Leticron runzelte die Stirn. Er hatte nicht damit gerechnet, daß Maylpancer so schnell vom Startplatz zurückkehren würde. In dieser Situation wäre er gern noch ein bißchen länger mit seinen Gedanken allein gewesen.

Er wollte Maylpancer jedoch nicht durch eine Änderung seiner ursprünglichen Absichten mißtrauisch machen.

"Er soll hereinkommen!" sagte er knapp.

Es war jetzt zweieinhalb Jahre her, daß er, außer bei den Turnieren, zum letztenmal persönlich mit einem lebenden Wesen zusammengetroffen war. Seither hatte er den Kontakt mit den Überschweren auf Titan und den Mitgliedern des Konzils über Funk aufrecht gehalten.

Unwillkürlich stellte er sich die Frage, wie er auf diese Begegnung reagieren würde.

Konnte er überhaupt noch unbefangen sein?

Er konnte nicht länger nachdenken, denn in diesem Augenblick kam Maylpancer herein.

Der Überschwere von Obskon war erst achtunddreißig Jahre alt. Sein mit Muskelbündeln bepackter Körper war 1,80 Meter hoch und ebenso breit. Das grobporige Gesicht des Besuchers war verhältnismäßig fein geschnitten.

Leticron wußte, daß Obskon eine Welt mit über drei Gravos war. Entsprechend stark war dieser Mann.

Maylpancer hatte mit sportlichen und kämpferischen Leistungen auch die Gunst führender Mitglieder des eigenen Volkes errungen. Zudem verfügte er über große Intelligenz, er galt als einer der besten Transmissions-Hyperphysiker in der Galaxis.

Maylpancer war unmittelbar hinter dem Eingang stehengeblieben und hatte die stumme Musterung schweigend über sich ergehen lassen. Er erwiderte Leticrons Blicke.

Leticron las in den Gedanken des Besuchers und stellte fest, daß Maylpancer Komplikationen vermeiden wollte. Dem jungen Mann kam es nicht auf eine persönliche Konfrontation mit dem Mutanten an, er würde es den Laren überlassen, Leticron von der Position des Ersten Hetrans zu entfernen.

Leticron wies auf einen freien Sessel.

"Sie können sich setzen!"

Maylpancer blieb wachsam, aber er bedankte sich mit einem höflichen Lächeln. Als er Platz genommen hatte, ließ er seine Blicke über die Kontrollen gleiten.

"Sie sind überraschend schnell von Ihrem Ausflug zurückgekehrt", stellte Leticron fest. "Was wollten Sie überhaupt draußen am Startplatz?" "Ich versuchte, Bosskerrigg aufzuhalten!" kam die freimütige Antwort.

"Gegen meinen ausdrücklichen Befehl?"

"Ich hoffte, daß Sie Ihre Meinung ändern würden!"

Hätte er die Laren nicht hinter sich, hätte Maylpancer diese Antwort niemals gewagt, dazu war er bei allem persönlichen Mut viel zu unsichtig.

Er spricht mit mir, als wäre ich bereits erledigt! dachte Leticron fassungslos. Nur eine gewisse Höflichkeit schien Maylpancer noch zurückzuhalten.

"Sie würden also den Sprung von der Rampe abschaffen, wenn Sie auf Titan den Oberbefehl hätten?"

"Ich werde vieles ändern, wenn ich Erster Hetran bin", erwiderte der Obskoner. "Da ich jedoch nicht hier auf Titan bleiben werde, sondern mich aktiv um die Ereignisse in der Galaxis kümmern will, können Sie Ihr Museum behalten."

"Warum sagen Sie das?"

Maylpancer zuckte mit den Schultern: "Sie entnehmen es sowieso meinen Gedanken, so daß es wenig Sinn hätte, nicht darüber zu reden."

"Hoffentlich täuschen Sie sich nicht!" Er atmete schwer. "Noch bin ich Erster Hetran."

"Hotrenor-Taak sagte mir bereits, daß ich vermutlich mit Ihnen kämpfen muß", sagte Maylpancer unerschrocken.

"Der Lare ist sehr weitsichtig!" Leticron lächelte schwach. "Immerhin ist die Zeit des Versteckspiels vorbei. Wir wissen jetzt, woran wir sind."

"Ja, das halte ich für gut."

Leticron hätte seine parapsychischen Fähigkeiten spielen lassen und den Konkurrenten bereits jetzt ausschalten können, doch dazu war er zu klug. Mit einer solchen Handlungsweise hätte er die Laren endgültig gegen sich aufgebracht. Es war klar, daß Hotrenor-Taak herausfinden wollte, ob Maylpancer tatsächlich der richtige Nachfolger war. Diesen Beweis konnte der junge Überschwere nur erbringen, wenn er Leticron in offenem Kampf bezwang. Sollte jedoch der Corun of Paricza Sieger bleiben, würde Hotrenor-Taak noch einmal gründlich darüber nachdenken, ob er Leticron bereits jetzt absetzen sollte.

"Da Sie der Herausforderer sind, darf ich die Waffen wählen", sagte Leticron.

Maylpancer war überrascht.

"Sie wollen ein Duell?"

"Nicht nur ich, auch die Laren wollen es", korrigierte Leticron. "Sie haben das bisher nur noch nicht bemerkt. Wir treffen uns in drei Tagen auf dem großen Turnierplatz. Robotpferde und Lanzen. Jeder ist berechtigt, einen Sekundanten mitzubringen."

"Aber das ist ja lächerlich!" Maylpancer sah betroffen aus. "Ich sehe nicht ein, daß ich mich mit Ihnen duellieren soll, nur weil Sie sich Ihr Leben in so verrückter Manier eingerichtet haben."

"Ich werde Hotrenor-Taak von unserer Abmachung unterrichten", sagte Leticron ruhig.

"Er wird niemals zustimmen!"

Leticron sah ihn mit leidig an.

"Sie sind verrückt!" stellte Maylpancer fest. "Man kann nicht mehr mit Ihnen reden. Hotrenor-Taak wird Sie absetzen und mich zum Ersten Hetran machen. Sie sind völlig wertlos für ihn."

"Gehen Sie zu ihm!" empfahl Leticron.

Maylpancer erhob sich.

"Ich hatte gehofft, daß wir es vernünftig regeln könnten. Ich hätte Sie mit einem Schiff nach Paricza bringen lassen. Dort sind Sie immer noch ein angesehener Mann. Sie hätten Ihr Museum mitnehmen und dort neu aufbauen können."

"Wenn man ein gewisses Alter erreicht hat, ändert man seinen Wohnsitz nicht mehr", entgegnete Leticron. "Außerdem sind Ihre Anfälle von jugendlichem Wohlwollen völlig fehl am Platz. Ich bin Ihr Todfeind, und ich werde Sie töten, wenn Ihnen das nicht zuvor mit mir gelingen sollte."

Es war deutlich zu sehen, daß Maylpancer sich den Verlauf dieser Unterredung anders vorgestellt hatte. Er war enttäuscht und verwirrt, das zeigte sich deutlich.

"Oh!" sagte Leticron verächtlich. "Sie haben nicht einmal Ihr Gesicht unter Kontrolle."

Maylpancer ging hinaus, seine Gedanken verrieten Leticron, daß er zu Hotrenor-Taak gehen und ihn bestürmen wollte, dieser Sache endlich ein Ende zu machen.

Damit tat er genau das, was Leticron wollte. Der Lare würde Leticrons Botschaft erkennen.

Leticron begann lauthals zu lachen. Sein Gelächter dröhnte bis auf die Gänge hinaus. Dann beruhigte er sich wieder. Seine Gedanken kehrten zu den Gefangenen zurück. In drei Tagen fand der Kampf mit Maylpancer statt, daran hatte er keinen Zweifel. In der Zwischenzeit mußte er eine Lösung finden, was mit den Gefangenen geschehen sollte.

Er hatte auch schon einen Plan.

Einen schrecklichen Plan, wie er nur dem kranken Gehirn eines Mutanten entspringen konnte.

*

Maylpancer hatte gewußt, daß es zu einem Kampf mit Leticron kommen würde, und er hatte den Zeitpunkt für diese entscheidende Auseinandersetzung herbeigesehnt wie kein anderes Ereignis in seinem Leben. Dabei hatte er jedoch niemals an ein verrücktes Duell gedacht, wie Leticron es nun verlangte. Über einen Transmitter gelangte er in den Hangar, wo die drei SVE-Raumer der Laren standen. Vor zwei Tagen waren die Schiffe auf Titan gelandet, und obwohl Maylpancer sich schon in vielen Sektionen der Stahlfestung umgesehen hatte, konnte er sich noch immer keinen richtigen Eindruck davon machen.

Wahnsinnig oder nicht - Leticron hatte sich mit diesem stählernen Bauwerk, das große Teile des Mondes bedeckte, schon zu Lebzeiten ein Denkmal gesetzt.

Vom Weltraum aus hatte die Festung den Eindruck eines ineinander verschachtelten Bauwerks mit zahlreichen großen und kleinen Innenhöfen gemacht. Der Festungskern bedeckte eine Fläche von etwa einhundert Quadratkilometern. Daran schlossen sich noch die teilweise zu Labyrinthen ausgebauten Gänge und die unter der Oberfläche gelegenen Silos an.

Maylpancer bezweifelte, daß Leticron sich selbst noch genau in seiner Stahlfestung auskannte.

Unter den Überschweren und Terranern, die auf Titan lebten, kursierten die wildesten Gerüchte über geheimnisvolle Ereignisse tief im Innern der Festung.

Maylpancer nahm jedoch an, daß diese Geschichten der Phantasie jener entsprangen, die nicht genau wußten, was in der Festung geschah, und die sich deshalb etwas zusammenreimten.

Maylpancer bedauerte, daß er wahrscheinlich niemals die Zeit finden würde, um diese Festung völlig zu ergründen. Was immer mit Leticron geschehen sollte: Einen Teil seiner Geheimnisse würde er mit in den Tod nehmen.

Maylpancer wurde von zwei Laren kontrolliert, dann durfte er den SVE-Raumer Hotrenor-Taaks betreten. Der Verkünder der Hetosonen achtete auch hier auf Titan auf ein gewisses Maß von Sicherheitsvorkehrungen, wahrscheinlich hatten ihn viele Rückschläge misstrauisch gemacht.

Maylpancer traf den Larenführer in der Zentrale des Schiffes, wo Hotrenor-Taak mit den Hyptons diskutierte, die ihrer Mentalität entsprechend als große Körpertraube von der Decke hingen.

Am unteren Ende dieses Knäuels saß der Sprecher der Hyptons.

Hotrenor-Taak warf dem Überschweren einen kurzen Blick zu.

"Ich komme sofort!" sagte er.

Jedesmal, wenn Maylpancer mit dem Laren zusammentraf, überkam ihn das Gefühl, daß Hotrenor-Taak sich im Grunde genommen für nichts interessierte. Die gleichgültige Art dieses Mannes

hatte Maylpancer schon oft zur Verzweiflung gebracht, aber allmählich lernte er, sich daran zu gewöhnen.

Maylpancer zog sich in einen Winkel der Zentrale zurück, denn Hotrenor-Taak liebte es nicht, wenn er bei seinen Gesprächen mit den Hyptons gestört wurde.

Worum konnte es auch dabei schon gehen?

Um die immer massiver werdenden Gerüchte, die sich um einen gewissen Vhrato rankten, in dem die Terraner offenbar einen Befreier sahen, oder um die zunehmenden Aktivitäten terranischer Untergrundbewegungen. Es gab so gut wie keine anderen Probleme in der Galaxis; die meisten Völker verhielten sich ruhig und anerkannten das Konzil. Im Hetos der Sieben war man über die Entwicklung zufrieden, obwohl man sich vielleicht dort größere und schnellere Erfolge von der jüngsten Eroberung versprochen hatte.

Maylpancer war so in Gedanken versunken, daß er Hotrenor-Taak erst wahrnahm, als dieser unmittelbar vor ihm stand.

"Nun?" fragte der Lare kühl. Maylpancer blinzelte, das helle Licht der variablen Energiewände im Innern des Schiffes tat seinen Augen weh.

"Ich war bei ihm", sagte der Überschwere.

Auch jetzt verlor Hotrenor-Taak nicht seine Gelassenheit, er wirkte weiterhin desinteressiert.

"Er will mir kämpfen!" sprudelte Maylpancer hervor.

"Das sagte ich Ihnen bereits!" "Ja, aber er hat einen völlig absurd Plan. Ich soll auf dem Turnierplatz gegen ihn antreten. Mit Lanzen! Auf einem Robotpferd!"

"Ja", sagte Hotrenor-Taak. "Das ist seine Art."

"Sie wollen es zulassen?"

"Warum nicht?"

"Es ist eine kindische Kraftprobe, ohne jeden Sinn und Zweck!" ereiferte sich der Überschwere. "Ich gehöre zu einem abenteuerlustigen Volk und scheue keine Auseinandersetzung. Trotzdem bin ich der Ansicht, daß es in einer Angelgenheit, bei der es um so viel geht, eine andere Möglichkeit einer Entscheidung geben muß."

"Welche denn?" fragte der Lare seufzend. Er schien sich zu langweilen.

"Sie könnten... sie könnten - ach was!" Er bekam einen hochroten Kopf. "Vielleicht haben Sie noch Ihren Spaß daran. Sie wissen, daß er verrückt ist und daß er nicht mehr länger Erster Hetran sein kann. Aber statt ihn abzusetzen, geben Sie ihm eine Chance."

"Er war sehr lange Erster Hetran", antwortete der Lare gedehnt. "Länger als einhundertzwanzig Jahre terranischer Zeitrechnung."

Maylpancer stemmte die Arme in die Hüften. Er blies die Backen auf.

"Ich wußte nicht, daß Sie Skrupel haben. Sie werden ja geradezu melancholisch."

"Ja", sagte Hotrenor-Taak. "So wird es sein!"

Maylpancer wünschte, er hätte ein Mittel gehabt, die Mauer aus Überheblichkeit zu durchbrechen. Er mußte sich beherrschen. Zu lange hatte er gekämpft, um diese Position zu erreichen, er wollte sie nicht im letzten Augenblick durch eine Dummheit verlieren. Wenn es sein mußte, dann würde er eben kämpfen: auf einem Robotpferd mit einer Lanze in der Hand!

"Immerhin hat er über ein Jahrhundert den Kopf für uns hingehalten", fuhr Hotrenor-Taak fort. "Sie können einwenden, daß er es aus egoistischen Motiven tat, und das ist sogar richtig. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß er lange Zeit ein Erster Hetran war, der viel für das Konzil getan hat. Er hat mir oft imponiert."

"Ihnen?" schnaubte Maylpancer. "Wer oder was kann Ihnen schon imponieren?"

"Leticron zum Beispiel! Und ich warne Sie. Er ist angeschlagen und verrückt. Er ist ein Einsieler mit schrulligen Ideen, aber das sollte Sie nicht dazu verführen, ihn zu unterschätzen. Er ist müde und spielt mit dem Gedanken an den Tod, aber er wird nicht abtreten, ohne uns ein ungewöhnliches Schauspiel zu liefern."

"Eine schöne Grabrede!" spottete Maylpancer.

"Ich hoffe, ich muß mir keine neuen ausdenken - für Sie!" sagte der Verkünder der Hetosonen, bevor er sich abwandte und den Überschweren einfach stehenließ.

3.

Ronald Tekener, der sich Kalteen Marquanteur nannte, hockte auf dem Boden und lehnte mit dem Rücken an der Wand. Seine Blicke waren auf die Tür gerichtet, denn er spürte unwillkürlich, daß draußen in den Gängen etwas geschah. Seit ihrer Ankunft auf Titan und ihrer Unterbringung in diesem großen Raum mit seinen beiden Badenischen hatte sich niemand mehr um sie gekümmert.

Vielleicht, dachte Tekener, würden sie Leticron auch hier auf dem größten Saturnmond nicht zu sehen bekommen. Es war möglich, daß er sich überhaupt nicht um die Gefangenen kümmerte, sondern diese Arbeit ein paar Untergebenen überließ.

Tekener war sicher, daß dieser Raum beobachtet und abgehört wurde; es war ihm also unmöglich, mit den drei Multi-Cyborgs, die die Bewußtseinsinhalte von Tako Kakuta, Wuriu Sengu und Betty Toufry trugen, über seine Pläne zu sprechen. Das war zu riskant.

Tekener hoffte, daß ihre wahre Identität noch immer nicht erkannt worden war. Dennoch galten die Mics als rebellische Überschwere und er selbst noch immer als Kalteen Marquanteur.

In einem Verhör würden sie diese Version ihrer Herkunft jedoch nicht aufrecht erhalten können, schon gar nicht, wenn der Erste Hetran diesem Verhör persönlich beiwohnen sollte.

Tekener war daher entschlossen, aus dem Gefängnis zu fliehen und die Initiative zu ergreifen. Er nahm an, daß der Zugang zu diesem Raum scharf bewacht wurde, deshalb konnte er nur mit Tako Kakuta, dessen Bewußtseinsinhalt sich im Körper von Kertan Tigentor aufhielt, aus diesem Gefängnis entkommen.

Er richtete sich auf und ging zu den drei Männern am Tisch hinüber. Gegenüber diesen Mucys kam er sich jedesmal winzig vor, und er mußte sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, daß es nur äußerlich Überschwere waren.

"Ich möchte wissen, wohin man uns gebracht hat", sagte er laut. Diese Worte waren für die verborgenen Abhöranlagen bestimmt.

Die Mucys begriffen sofort, was ihr Mitgefänger vorhatte.

"Wenn das Gerede der Männer auf Saturn richtig war, sind wir jetzt auf dem Saturnmond Titan", erwiderte Vross Barratill.

Tekener stützte sich auf die Tischplatte.

"Hoffentlich rücken sie bald damit heraus, was sie von uns wollen", fügte Ertyn Grammlond hinzu.

Grammlond trug den Bewußtseinsinhalt von Betty Toufry.

Tekener hatte schon oft darüber nachgedacht, wie die beiden das ertrugen: das körperlose Bewußtsein einer telepathisch begabten Frau im Körper eines Cyborgs, der einen Überschweren darzustellen hatte.

Tekener sah Tigentor an, aber seine Blicke galten in Wirklichkeit dem Teleporter im Körper des Mucys.

"Ich frage mich, ob wir hier jemals wieder herauskommen", sagte er bedeutsam.

Tigentor schüttelte unmerklich den Kopf, ein Zeichen, daß irgend etwas nicht in Ordnung war.

Tekener wußte, daß Sengu im Körper von Barratill auf den Gang hinausblitzen konnte - durch die stählernen Wände des Gefängnisses.

Aber Barratill konnte nicht darüber sprechen, was der Altmutant sah.

Er gab jedoch Tekener ein unverständliches Zeichen, daß eine Flucht mit Hilfe des Teleporters im Augenblick nicht möglich war.

Das konnte nur bedeuten, daß dieses Gefängnis auch energetisch abgesichert war.

Grammlond nickte heftig: Betty Toufry hatte Tekeners Gedanken gelesen und bestätigte die Vermutung des USO-Spezialisten.

Verdamm! dachte Ronald Tekener.

Er fragte sich, ob das Errichten einer Energieesperre zu den Routinemaßnahmen gehörte und nur Zufall war, oder ob die Bewohner der Stahlfestung Titan Verdacht geschöpft hatten. Bei Leticrons Fähigkeiten war es denkbar, daß er die wahre Identität der Gefangenen erkannt und die entsprechenden Gegenmaßnahmen getroffen hatte.

Tekener war alarmiert.

Wenn der Erste Hetran wußte, wer sie waren, drohte ihnen größte Gefahr.

"Was können wir tun?" fragte Tekener. Er konnte diese Frage riskieren, sie war auch für jene, die diesen Raum abhörten, völlig unverfänglich.

"Warten!" sagte Vross Grammlond knapp.

Tekener, der sich ihr Vorgehen nach der Ankunft auf Titan völlig anders vorgestellt hatte, war betroffen. Er verwünschte seinen Entschluß, nach Titan gegangen zu sein, ohne die Fluchtmöglichkeiten auf Saturn benutzt zu haben.

Freiwillig hatten seine Begleiter und er sich in eine Falle begeben, die tödlich sein konnte.

Die Mucys blieben völlig gelassen, aber Tekener konnte sich vorstellen, wie es in ihrem Innern aussah.

Der USO-Spezialist begab sich in eine Badenische und schaltete die Dusche ein. Vielleicht übertönte das Geräusch des laufenden Wassers ein leise geführtes Gespräch.

Vermutlich waren jene, die die Abhöranlagen in diesem Raum installiert hatten, auf ähnliche Gedanken gekommen, aber in dieser Situation mußte Tekener einfach ein Risiko eingehen.

Er winkte Grammlond zu sich in die Nische.

Sie steckten die Köpfe unter das Wasser.

"Energi eschi rm?" flüsterte Tekener.

"Ja", sagte Grammlond.

"Gedanken?"

"Die Wächter draußen wissen nichts!" Tekener wußte, daß Betty diese Informationen aus den Gedanken der Überschweren draußen vor dem Gefängnis entnommen hatte. "Leticron gab den Befehl!"

"Das dachte ich mir!" Tekener gab sich keine Mühe mehr, leiser zu sprechen. "Der Pariczaner weiß alles."

"Das ist nicht sicher!" meinte Grammlond bestürzt.

Tekener schaltete das Wasser ab, trocknete seine Haare und kehrte in den Hauptraum zurück. Seine Niedergeschlagenheit war so offensichtlich, daß die Cyborgs ihn besorgt ansahen.

Eine Zeit später wurde die Tür geöffnet. Ein bewaffneter Roboter brachte eine Bildsprechanklage herein, stellte sie auf den Tisch und verschwand wieder.

Gleich darauf erhellte sich der Bildschirm des Geräts.

Leticron wurde sichtbar. Tekener, der ihn zum letztenmal gesehen hatte, als der Greiko Kroiterfahrn die Galaxis besucht hatte, erschrak.

Das Gesicht des Ersten Hetrans war aufgeschwemmt, die Augen verschwanden hinter Wülsten und Falten. Das Alter hatte eindeutige Spuren im Gesicht dieses Mannes hinterlassen.

Tekener glaubte zu verstehen, warum dieser Mann sich nicht mehr öffentlich zeigte.

Wahrscheinlich waren die psychischen Veränderungen, von denen Leticron betroffen wurde, noch weitgehender als Anzeichen körperlichen Zerfalls.

"Ich begrüße Sie", sagte Leticron spöttisch. "Es kommt selten vor, daß meine Gegner freiwillig hierherkommen, um sich in meine Gefangenschaft zu begeben."

Tekener machte einen schwachen Versuch, das einmal begonnene Schauspiel auch jetzt noch fortzusetzen.

"Was reden Sie da?" fragte er. "Wir haben nichts gegen Sie!"

Leticron lächelte breit und entblößte dabei ein paar schadhafte Zähne.

Diese Vorstellung ist unter Ihrer Würde, Ronald Tekener. Es hat doch keinen Sinn, daß wir uns etwas vormachen. Ich kenne Sie und Tako Kakuta, daher weiß ich auch, warum Sie hierher gekommen sind und wer Ihre Begleiter sind." Sein Lächeln vertiefte sich. "Mit Tako Kakuta habe ich sogar meine persönlichen Erfahrungen, wenn Sie mir erlauben, es einmal so auszudrücken."

"Nun gut", sagte Tekener. "Ich kam ins Solarsystem, um Sie zu erledigen.

Diesen Plan habe ich noch nicht aufgegeben."

"Angesichts der Lage, in der Sie sich alle vier - oder sollte ich sagen alle sieben? - befinden, halte ich diesen Ehrgeiz für etwas übertrieben", sagte Leticron. "Sie sind meine Gefangenen, und es wird von mir abhängen, ob Sie die nächsten Tage lebend überstehen."

"Was erwarten Sie? Daß wir um unser Leben betteln?" fragte Tekener.

Auf dem Bildschirm war zu sehen, daß Leticron sich zurücklehnte und die Arme über der Brust verschränkte. Er trug ein weites Gewand, das ihn noch massiger aussehen ließ.

"Ich habe bestimmte Pläne", sagte er. "Die Anwesenheit der drei Cyborgs kommt mir sehr gelegen. Sie werden mir helfen, den nächsten Schritt in meiner persönlichen Entwicklung zu tun."

"Was bedeutet das?" fragte Tekener alarmiert.

Leticron winkte ab.

"Sie werden es früh genug erfahren. Richten Sie sich darauf ein, daß Sie von Ihren drei Freunden getrennt werden."

Damit wurde die Verbindung von Leticron unterbrochen.

Tekener wandte sich sofort an Ertyn Grammlond.

"Betty, konnten Sie seine Gedanken lesen?"

"Nein", antwortete die Mutantin durch den Mund des Cyborgs.

"Er kann sich völlig abschirmen."

"Er sprach vom nächsten Schritt in seiner persönlichen Entwicklung!" erinnerte Barratill.

"Was kann er damit meinen?"

"Bestimmt nichts Gutes", sagte Tekener düster. "Für mich steht fest, daß er verrückt und unberechenbar ist."

In dieser Situation empfand Tekener ihre Hilflosigkeit als besondere Belastung.

Eine halbe Stunde, nachdem Leticron sich über Funk gemeldet hatte, erschienen zwei Roboter im Gefängnis.

"Tigentor, Barratill und Grammlond kommen mit", sagte einer von ihnen, "Tekener bleibt hier."

Tekener warf einen Blick auf die Tür, wo sich drei weitere Roboter postiert hatten. Ihre Waffenarme waren auf die Gefangenen gerichtet. Leticron ging keinerlei Risiko ein. Indem er Roboter schickte, verhinderte er ein Hinterwechseln der Bewußtseinsinhalte in andere Personen.

Tekener sah, daß den Multi-Cyborgs Energiefesseln umgelegt wurden. Auf diese Weise sollte den Altmutanten jede Möglichkeit genommen werden, ihre derzeitigen Körper zu verlassen.

Tekener trat den Robotern in den Weg.

"Wohin bringt ihr sie?" fragte er. "Was habt ihr mit ihnen vor?"

Einer der Automaten drückte ihn mühelos zur Seite. Die Mucys wehrten sich nicht, denn sie wußten genau, daß sie gegen ihre stählernen Wächter keine Chancen hatten.

Tekener mußte in ohnmächtiger Wut zusehen, wie die drei Mucys hinausgebracht wurden.

"Wir dürfen den Kontakt zueinander nicht abreißen lassen!" rief er ihnen nach. "Versucht mit mir in Verbindung zu bleiben."

Tigentor drehte sich noch einmal um und warf ihm einen ratlosen Blick zu. Tekener konnte die stumme Frage des Cyborgs auch nicht beantworten.

Die Tür schlug zu. Tekener zuckte zusammen.

Die unverhoffte Trennung stellte ihn vor neue Probleme. Es sah ganz danach aus, als würde sich Leticrons Interesse zunächst auf die Mucys mit ihren Bewußtseinsinhalten konzentrieren. Tekener rangierte erst an zweiter Stelle, aber er konnte sicher sein, daß Leticron ihn nicht vergessen würde.

Leticron schaltete den Antigravprojektor ein und schwebte aus der zentralen Beobachtungsstation hinaus, um sich zum Hauptlabor zu begeben. Er hatte sich abgewöhnt, weit Strecken zu Fuß zurückzulegen. Wenn er sich nicht gerade innerhalb eines Raumes bewegte, benutzte er den Antigravprojektor. Sobald er andere Sektionen der Stahlfestung aufsuchen wollte, begab er sich in eine der zahlreichen Transmitterstationen.

Theoretisch konnte der Überschwere innerhalb weniger Minuten von jedem Punkt der Festung zum anderen gelangen. Diese Einrichtung entsprach seinem großen Sicherheitsbedürfnis, denn obwohl Leticron es niemals öffentlich zugegeben hätte, war die Stahlfestung auf dem größten Mond des Ringplaneten ein riesiges Versteck.

Die Stationen, die die Terraner früher auf Titan errichtet hatten, waren eingeebnet worden oder standen leer. Leticron hatte sie nicht in seine Planung mit einbezogen.

Er betrat einen Nebenraum des Hauptlabors. Auf einem 3D-Schirm konnte er beobachten, daß die drei Mucys von den Robotern hereingebracht wurden. Kakutas Gedanken waren verwirrt, der Mutant wußte offenbar nicht, wie er sich auf diese Situation einstellen sollte. Er dachte jedoch an Fluchtmöglichkeiten.

Der gesamte Laborraum wurde energetisch abgesichert. Damit wurde ein Entkommen der Bewußtseinsinhalte unmöglich gemacht. Leticron war nicht sicher, ob die Multi-Cyborgs wußten, daß er in der Nähe war. Es war möglich, daß ihn der Bewußtseinsinhalt des Spähermutanten Wuriu Sengu durch die Trennwand vor dem Bildschirm stehen sah. Bisher hatte Sengu jedoch seine Begleiter nicht über eine solche Feststellung informiert.

Leticron beabsichtigte nicht, sich allein in das Hauptlabor zu begeben. Er würde auch keinen anderen hineinschicken. Mit den vielen Spezialrobotern, die er besaß, konnte er seine Pläne auch ohne menschliche Hilfe verwirklichen.

Er schaltete das Lautsprechersystem im Hauptlabor ein, damit die Mucys ihn hören konnten.

Bevor er jedoch sprach, ließ Leticron zwei der Cyborgs an eine Wand fesseln. Den dritten, Ertyn Grammlond, banden die Roboter auf eine Operationsliege.

Die Multi-Cyborgs ließen alles widerstandslos mit sich geschehen, sie schienen einzusehen, daß sie keine Möglichkeit zur Gegenwehr hatten.

Leticron, der seine Roboter im Labor vom Nebenraum aus steuerte, ließ Grammlond entkleiden.

Er konzentrierte sich einen Augenblick auf Tako Kakutas Gedanken und stellte befriedigt fest, daß sie noch völlig ungeordnet waren. Als Handlungssahner konnte der Überschwere genau feststellen, was seine Gegner vorhatten, aber Kakuta konnte in dieser Hinsicht keinen klaren Entschluß fassen. Er mußte jeden Plan sogleich wieder aufgeben, denn seine Lage und die seiner Freunde war aussichtslos.

Leticron beugte sich über ein Mikrophon.

"Sie werden sich fragen, was das alles bedeutet", sagte er. "Kakuta hat mir einen wichtigen Hinweis gegeben. Ich weiß, daß Ihre Cyborg-Körper synthetisches PEW-Metall enthalten."

Leticron ließ seine Stimme auf die drei Cyborgs einwirken.

"Ich bin sehr an diesem Material interessiert, denn ich benötige es für meine Zwecke", fuhr er fort. "Es bleibt mir keine andere Wahl, als Grammlond zu töten und das PEW-Metall aus seinem künstlichen Körper zu reißen."

Als Maylpancer jene Sektion der Stahlfestung betrat, die Leticron als "Stallungen" zu bezeichnen pflegte, sah er, daß der Corun of Paricza seine Verrücktheit so weit getrieben und die Robotpferde tatsächlich in einer Unterkunft stehen hatte, die seiner Vorstellung von einem aliterranischen Pferdestall entsprach.

Am anderen Ende der Halle war ein junger Überschwerer damit beschäftigt, Sättel und Zaumzeug in Ordnung zu bringen.

Maylpancer verzog das Gesicht.

"Macht Ihnen das Spaß?" fragte er. "Nein", sagte der junge Mann. "Aber ich habe den Befehl dazu."

Maylpancer ließ seine Blicke über die vierzehn Pferde wandern.

"Sind das alle?"

"Nein, sieben sind noch draußen auf dem Turnierplatz. Ein paar Männer üben für das nächste Turnier."

"Gibt es Unterschiede zwischen den Pferden?"

"Nein."

"Wenn Sie einen Kampf zu bestreiten hätten, welches würden Sie wählen?" fragte Maylpancer weiter.

Ohne nachzudenken, deutete der Überschwere auf einen "Rappen". Das Robotpferd stand bewegungslös in seiner Box.

"Hm!" machte Maylpancer. "Eigenartig, nicht wahr? Sie sagen, daß alle gleich sind, aber Sie haben trotzdem einen Favoriten!"

"Das... das ist mehr vom Gefühl her", erwiderte der junge Mann verdutzt.

"Ich verlasse mich auf Ihr Gefühl", sagte Maylpancer. "Wie heißt das Ding?"

"Gretyl!"

"Nun gut, halten Sie Gretyl für mich bereit." Er sah den anderen aufmerksam an. "Sie wissen, wer ich bin?"

"Ich kenne Sie."

Maylpancer sah ihn nachdenklich an. Er fragte sich, ob es einen Sinn hatte, diesen Mann darum zu bitten, ab sofort ein besonderes Augenmerk auf Gretyl zu richten. Wenn es darauf ankam, würde der Überschwere sich den Befehlen Leticrons beugen. Maylpancer mußte sich einfach darauf verlassen, daß der Erste Hetran einen fairen Kampf führen und sich nicht auf Sabotageakte verlegen würde.

"Der Kampf wird mit Lanzen ausgetragen", sagte Maylpancer. "Ich gestehe, daß ich mich in diesen Dingen nicht sehr gut auskenne. Können Sie mir einen Mann nennen, der mich beraten kann?"

"Skarthom", sagte der Überschwere prompt. "Sie finden ihn im Waffenlager Sektion vier. Jeder kann Ihnen den Weg dorthin zeigen. Sie können auch vom Stalltransmitter aus hingelangen. Ich werde Sie anmelden."

Wenig später verließ Maylpancer den Transmitter in Sektion vier. Ein mächtiges Tor mit stählernen Beschlägen versperrte ihm den Weg in die Waffenkammer. Doch als der Mann von Obskon darauf zuschritt, glitt es lautlos zur Seite, und ein unersetzer Überschwerer kam ihm entgegen. Der Waffenmeister trug einen wallenden schwarzen Vollbart.

"Da sind Sie ja schon!" rief er mit dröhrender Stimme. "Der Stallmeister hat mir gesagt, daß Sie kommen würden."

Maylpancer wollte gegen diese Ausdrucksweise protestieren, überlegte es sich aber rechtzeitig anders. Skarthom schien in seiner Arbeit aufzugehen und seine Rolle ernst zu nehmen. Es wäre sinnlos gewesen, einen solchen Mann gegen sich aufzubringen.

"Ich habe einen Kampf", sagte Maylpancer. "Mit Lanzen."

Skarthom führte Maylpancer ins Innere des Waffenarsenals. Was Maylpancer dort sah, erschien ihm wie eine nutzlose Ansammlung alten Eisens, aber Skarthom, der hier arbeitete, sagte verzückt: "Sehen Sie sich um! Hier finden Sie alles, was Sie für ein Turnier brauchen." Maylpancer sah Schwerter, Lanzen, Äxte, Morgensterne, Netze, Dolche und ähnliche Dinge.

Er ignorierte alles und trat an das Regal, auf dem die polierten Lanzen lagen.

Skarthom nahm eine davon herunter und drehte sie so behutsam in den Händen, als bestünde sie aus Glas. Das blanke Metall reflektierte das Deckenlicht.

Skarthom schnalzte mit der Zunge.

"Sind sie nicht wunderbar?"

Maylpancer hatte auf der oberen Ablage eine goldene Lanze erblickt. Sie war etwas kürzer als die anderen, aber eleganter geformt. Sie erinnerte an eine langgestreckt daliendige Schlange.

Skarthom hatte Maylpancers Blick gesehen.

"Sie gehört Leticron", erklärte er. "Ich kann sie Ihnen nicht geben."

"Suchen Sie eine andere aus!" sagte Maylpancer schroff. "Eine gute."

Skarthom deutete auf die obere Ablage.

"Es gibt keine bessere", sagte er verklärt. "Jedesmal, wenn Leticron mit dieser Lanze antrat, verließ er den Turnierplatz als Sieger."

"Er wird gegen mich kämpfen!" eröffnete der Obskoner dem Waffenmeister.

"Es ist keine Schande, gegen Leticron zu verlieren", meinte Skarthom.

"Diesmal geht es um Leben und Tod!" sagte Maylpancer.

4.

Die Roboter, die die Operation durchführen sollten, hatten Ertyn Grammlond getötet. Leticron konnte Tako Kakutas Gedanken entnehmen, daß der Bewußtseinsinhalt von Betty Toufry unmittelbar vor Eintritt des Todes in den Körper von Kertan Tigentor geflohen war, der damit zwei Mutanten in sich aufgenommen hatte. Kakutas Verbitterung über Grammlonds Ende war deutlich zu spüren, aber Leticron ignorierte diese Gefühle. Der Erste Hetran spürte keinerlei Skrupel. Er hätte genauso kaltblütig gehandelt, wenn es sich bei dem Opfer um keinen Cyborg, sondern um einen Menschen gehandelt hätte.

Während die Roboter Grammlonds Körper öffneten, wandte Leticron sich an die anderen Gefangenen.

"Das gesamte Labor ist mit doppelten Energieschirmen abgesichert", sagte er. "Die Bewußtseinsinhalte können nicht fliehen."

"Warum tun Sie das?" fragte Vross Barratill. "Was nutzt es Ihnen, wenn Sie das PEW-Metall aus Grammlonds Körper holen?"

Leticron lächelte. Er verspürte Lust, den Gefangenen von seinen Plänen zu berichten. Aber dazu war es noch zu früh. Bevor er in die nächste Phase seiner Entwicklung eintreten würde, wollte er den Laren noch einmal beweisen, daß er als Erster Hetran von keinem Mitglied seines eigenen Volkes besiegt werden konnte - auch von Maylpancer nicht.

Der Gedanke an den bevorstehenden Kampf mit dem jungen Überschweren lenkte Leticron ab.

Er konzentrierte sich wieder auf die Vorgänge im Labor.

Inzwischen hatten die Roboter mit ihren Peilgeräten jene Körperpartien des Multi-Cyborgs lokalisiert, in denen sich das synthetische PEW-Metall befand. Leticron wußte genau, warum man die Cyborg-Körper damit angereichert hatte. Auf diese Weise konnten sich die Bewußtseinsinhalte für fast unbegrenzte Zeit in diesen Körpern aufhalten. Das Problem, PEW-Metall in einem menschlichen Körper unterzubringen, hatten die Terraner offenbar noch nicht

gelöst. Wahrscheinlich schreckten sie davor zurück, solche lebensgefährlichen Experimente mit ihren eigenen Artgenossen zu machen.

Nachdem das PEW-Metall sichergestellt war, ließ Leticron Grammoids Leiche in einen Konverter werfen. Er hatte gefunden, was er gesucht hatte.

Der erste Schritt zur Verwirrung seiner Pläne war getan.

*

Tekener, der vorübergehend eingeschlafen war, erwachte von dem Gefühl zunehmender Hitze. Er fuhr von seinem Lager hoch und blickte sich um. Zu seiner Überraschung sah er an der dem Eingang gegenüberliegenden Wand einen hellen Fleck, der sich schnell vergrößerte. Die stählerne Wand begann an dieser Stelle zu schmelzen.

Tekener kam auf die Beine und wich von dieser Stelle zurück.

Seine Gedanken wirbelten durcheinander.

Kam jemand, um ihn zu befreien?

Er konnte sich das nicht vorstellen.

Geschmolzenes Metall tropfte auf den Boden. Dann entstand eine Öffnung.

War es nicht denkbar, daß Leticron sich eines besonders schmutzigen Tricks bediente, um Tekener zu töten?

Das Loch wurde größer.

Tekener sah einen Laren auf der anderen Seite stehen.

Ungläublich starnte der USO-Spezialist dieses Wesen an.

Warum wählte der Laren diesen Weg?

Er hätte jederzeit durch den Eingang hereinkommen und mit Tekener sprechen können.

Nachdem die Wand einmal auf geschmolzen war, vergrößerte sich das Loch zusehends.

Der Laren streckte den Kopf in den Gefängnisaum und sah Tekener an.

"Kal teen Marquanteur?"

"Ja", brachte Tekener hervor. Er glaubte dieser Frage entnehmen zu können, daß Leticron die Laren nicht über das unterrichtet hatte, was für ihn längst kein Geheimnis mehr war.

"Sie sind frei!" sagte der Laren.

Tekener blinzelte.

"Aber...", setzte er an.

Der Laren hob einen Arm und unterbrach ihn: "Sagen wir, daß es zu unseren innenpolitischen Maßnahmen gehört, Leticron zu verwirren. Mehr brauchen Sie nicht zu wissen. Fliehen Sie, die Wächter haben aufgehört, diesen Raum zu beobachten. Früher oder später wird man jedoch feststellen, daß Sie nicht mehr im Gefängnis sind."

"Wohin sollte ich mich wenden?" fragte Tekener. "Ich habe keine Lust, mich in Streitigkeiten verwickeln zu lassen."

Der Laren gab keine Antwort. Er drehte sich um und war wenige Augenblicke später verschwunden. Als Tekener durch das aufgebrannte Loch in der Wand blickte, konnte er den Fremden nicht mehr sehen.

Der Raum auf der anderen Seite war verlassen.

Der USO-Spezialist dachte angestrengt nach. War das alles eine großangelegte Falle?

Was sollte er tun?

Lange durfte er mit seiner Entscheidung nicht warten. Die Worte des Laren deuteten darauf hin, daß es zwischen dem Konzil und seinem Ersten Hetran erhebliche Differenzen gab. Die Gerüchte, daß Leticron durch einen anderen Mann ersetzt werden sollte, entsprachen offenbar der Wahrheit. Wollten die Laren diesen Vorgang beschleunigen? Warum setzten sie Leticron nicht einfach ab oder töteten ihn?

Es war sicher unmöglich, die genauen Beweggründe eines fremden Wesens zu verstehen, dachte Tekener.

Er mußte unter allen Umständen vermeiden, daß er zwischen zwei Fronten geriet und dabei zerrieben wurde.

Was erwarteten die Laren von ihm?

Er zwang sich durch die gewaltsam entstandene Öffnung und trat in den anderen Raum hinein. Niemand war zu sehen. Tekener fragte sich, ob er vielleicht beobachtet wurde. Der Gedanke, für ein paar Unbekannte die Marionette zu spielen, gefiel ihm wenig, aber im Augenblick hatte er keine andere Chance, als sich im Interesse seiner eigenen Sicherheit von dem Raum zu entfernen, in dem man ihn bisher gefangen gehalten hatte.

Tekener kannte sich in der Stahlfestung Titan nicht aus, aber er war sich darüber im klaren, daß er überall und jederzeit auf Überschwere treffen konnte, die sofort Jagd auf ihn machen würden.

Wenn er nur gewußt hätte, was die Laren planten!

Er durchquerte den Raum und stieß auf ein Stahltor, das sich leicht öffnen ließ. Vor ihm lag ein beleuchteter Korridor. Von irgendwoher kam Stimmengewirr. Tekener fuhr zurück.

Seine suchenden Blicke entdeckten einen Seitengang. Er sprang in den Korridor und legte die wenigen Meter mit drei langen Sätzen zurück. Dann stand er in dem dunklen Seitengang.

Er hörte einen Mann lachen. Vielleicht waren es die Männer in der Wachstation.

Das Lachen brach plötzlich ab, an seine Stelle trat das schrille Geräusch einer Alarmanlage.

Sekundenlang stand Tekener wie versteinert da, der Lärm der Sirenen dröhnte in seinen Ohren, dann warf er sich herum und rannte tiefer in den dunklen Gang hinein.

*

Die Nachricht von der Flucht Tekeners erreichte Leticron, als er das sichergestellte PEW-Metall von einem Roboter in den Hof der Sieben Säulen transportieren lassen wollte. Er schickte den Roboter in das Labor zurück und ließ ihn dort warten. Dann stellte er eine Funkverbindung zum Hangar her und verlangte Hotrenor-Taak zu sprechen.

"Sie sollten besser auf Ihre Lieblinge aufpassen!" sagte er wütend, als der Lare auf dem Bildschirm der Interkomstation sichtbar wurde.

"Wovon reden Sie?" fragte Hotrenor-Taak gelassen.

"Von Maylpancer! Er hat einem der Gefangenen zur Flucht verholfen. Aber ich versichere Ihnen daß der Flüchtling nicht weit kommen wird."

Hotrenor-Taak schien nachzudenken. Schließlich lächelte er.

"Woher wollen Sie wissen, daß es Maylpancer war?" fragte er schließlich.

Leticron spürte, daß er die Kontrolle über sich zu verlieren drohte. Er mußte sich gewaltsam beherrschen, um nicht loszuschreien.

"Wer sonst sollte es getan haben?" stieß er hervor.

Hotrenor-Taak breitete die Arme aus.

"Vielleicht hat er sich aus eigener Hilfe befreit!"

"Pah!" machte Leticron. "Das ist völlig unmöglich. Sie wissen es genauso wie ich."

Plötzlich stieg ein unglaublicher Verdacht in ihm auf. Er war so absurd, daß er diese Gedanken sofort wieder verdrängen wollte, und doch hielten sie sich hartnäckig in seinem Bewußtsein.

Er sah den Laren betroffen an.

"Haben Sie... es getan?"

"Nein", sagte der Lare ironisch.

Leticron sah, daß der Verkünder der Hetosonen log. Der Überschwere wurde blaß vor Zorn. Seine schwere Faust fiel auf die Schaltanlage des Interkoms. Das Bild des Laren verblaßte. Leticron rang nach Atem. Er fühlte sich in niederträchtigster Weise hintergangen. Das hatte er nicht verdient.

Er verstand die Beweggründe der Laren. Sie entfesselten einen Nervenkrieg gegen ihn, um ihn völlig zu verunsichern. Sie wollten sicher sein, daß er im entscheidenden Kampf gegen Maylpancer unterlag. Dabei war ihnen jedes Mittel recht, wenn sie nur im Hintergrund bleiben konnten.

Was erwarteten sie von ihm?

Daß er sich bei der Jagd nach einem entsprungenen Häftling aufrieb? Er konnte ihn nicht einmal mehr spüren; auch daran waren die Laren schuld.

Tekener war nicht so wichtig. Er besaß keine parapsychischen Fähigkeiten und mußte froh sein, wenn er außerhalb seines Gefängnisses am Leben bleiben konnte. Es würde genügen, wenn Leticron einige der ihm treu ergebenen Überschweren losschickte. Sie würden Tekener jagen. Die beiden Multi-Cyborgs mit ihren drei Bewußtseinsinhalten waren im sicheren Gewahrsam des Hauptquartiers. Niemand - auch die Laren nicht - konnte in das zentrale Labor eindringen, ohne daß Leticron davon erfuhr.

Er richtete einen Rundspruch an alle Überschweren in der Stahlfestung.

Seine Befehle galten auch für die terranischen Sklaven, die sich in verschiedenen Sektionen aufhielten und nicht wagen würden, etwas gegen seine Anordnungen zu unternehmen.

"Kalten Marquanteur ist mit fremder Hilfe aus seinem Gefängnis ausgebrochen", berichtete er. Er ließ ein Bild des hochgewachsenen Mannes einblenden, so daß jeder Bewohner des Saturnmondes wußte, wen er zu suchen hatte. "Er muß wieder eingefangen werden: Ich stelle eine hohe Belohnung in Aussicht."

Damit war die Sache für ihn erledigt. Er zwang sich dazu, vorläufig nicht mehr daran zu denken. Bis zu dem entscheidenden Kampf mit Maylpancer würde er auch nicht mehr mit Konzilsmitgliedern sprechen, denn das würde ihn am ehesten davor bewahren, von ihnen betrogen zu werden.

Die Einsamkeit, die er in den letzten Jahren wissenschaftlich gesucht hatte, erschien ihm plötzlich bedrückend. Er wünschte, er hätte jemand gehabt, mit dem er vertrauensvoll über all diese Ereignisse hätte sprechen können. Unwillkürlich wanderten seine Gedanken zurück in die Vergangenheit, in eine Zeit, da er noch Corun of Paricza gewesen war. Damals hatte ihm der außergewöhnliche Roboter Quicke ab zur Seite gestanden.

Wen besaß er heute?

Er widerstand diesem Anflug von Selbstmitleid und wandte sich wieder seinen für kurze Zeit unterbrochenen Arbeiten zu.

Er ließ den Hof der Sieben Säulen abriegeln und begab sich dorthin.

Der Hof der Sieben Säulen war der größte Turnierplatz auf Titan. Er lag unter einer mit Sauerstoff angereicherten Energiekuppel und war dreihundert Meter lang und einhundert Meter breit.

Das gesamte Terrain wurde von mächtigen Mauern und Türen aus Stahl umrahmt. Es gab mehrere Tribünen für Zuschauer und ausschwenkbare Laufbrücken. Der Boden bestand aus einer elastischen Kunststoffmasse.

Leticron trat durch ein Laufgitter in den Hof, seine Schritte fanden ein Echo in den verschiedenen Winkeln und Gängen auf der anderen Seite. Die Atomsonne unter der Kuppeldecke war ausgeschaltet, nur ein paar Schwebescheinwerfer beleuchteten das Gelände, das bei diesen Lichtverhältnissen einen gespenstischen Eindruck machte.

Die Stille war so beherrschend, daß der Erste Hetran unwillkürlich stehenblieb. Er mußte sich erst ins Gedächtnis zurückrufen, daß er es war, der alles das geschaffen hatte.

Die Stahlfestung Titan war entstanden, als Leticron sich auf der Höhe seiner Macht befand. Damals hatte er alle Mittel zur Verfügung, und das Konzil hatte ihn bei der Verwirklichung seiner Pläne unterstützt.

Heute sah der Mann von Paricza auch das anders. Indem die Laren ihm beim Bau der Festung geholfen hatten, waren sie geschickt seinen Machtansprüchen innerhalb der Galaxis entgegengetreten. Sie hatten ihm einen kleinen Wunsch erfüllt und dafür seinen großen Traum zerstört.

Leticron machte ein paar Schritte auf den Turnierplatz hinaus. Er wünschte, er hätte schon immer alle Zusammenhänge so klar erkennen können wie in diesem Augenblick. Seine Intelligenz hatte wenig wie seine parapsychischen Fähigkeiten vor einer Fehleinschätzung der eigenen Stellung bewahrt.

Er betätigte den kleinen Impulsgeber, den er immer bei sich trug und mit dem er von allen Stellen auf Titan die robotische Maschinerie der Festung aktivieren konnte. Diesmal benutzte er ihn lediglich dazu, die Atomsonne einzuschalten. Als sie aufflammte, wichen die Schatten zurück, der Hof wurde hell. Unwillkürlich atmete der Überschwere auf.

Er schwebte bis zur ersten Säule.

Seine Finger glitten über das glatte Metall.

"Eines Tages werde ich in euch sein", flüsterte er rauh.

Sein Antigravprojektor trug ihn weiter, bis er vor der mittleren der sieben Säulen erneut anhielt.

An dieser Stelle wollte er das PEW-Metall, das er aus dem Körper des getöteten Cyborgs entfernt hatte, anbringen lassen.

Diese Stelle hatte er gewählt, weil sie ihm wie keine andere geeignet schien, um ihm als Eingang in die Festung zu dienen.

Denn das war Leticrons Plan: Er wollte eines Tages seinen alten und müden Körper verlassen, um über das PEW-Metall in der Säule in die Festung einzutreten.

Er selbst wollte die Stahlfestung sein und sie völlig ausfüllen.

Die Stahlfestung Titan sollte das mächtigste und gewaltigste Denkmal sein, das jemals für ein intelligentes Wesen errichtet worden war.

Die Festung war seit ihrer Fertigstellung schon immer ein Teil seiner selbst gewesen.

Doch das war dem Mutanten nicht genug.

Er wollte ein Teil dieser Festung sein, er wollte in ihr leben. Er kannte die Geschichte der acht terranischen Altmutanten und wußte, daß sie mit Hilfe des PEW-Metalls in WABE 1000 lange Zeit in ähnlicher Weise existiert hatten.

Doch das war ihm nicht genug. Er wollte die Festung ausfüllen und beleben.

Für alle Ewigkeit.

5.

Maylpancer saß zum erstenmal in seinem Leben auf einem Robotpferd, und er kam sich im höchsten Maße lächerlich und unsicher vor.

"Die Befehle werden mit dem Druck der Schenkel übermittelt", erklärte ihm Carsythe, der junge Stallmeister. "Sie werden lernen müssen, die feinen Unterschiede zu beherrschen, sonst werden Sie mit Gretyl nicht fertig."

Maylpancer blickte auf den Rappen hinab und zwang sich dazu, in diesem Roboter kein lebendiges Wesen zu sehen.

"Ich habe nur noch zwei Tage Zeit", sagte er zu Carsythe. "Ich frage mich, ob diese Zeit überhaupt ausreicht, um den Roboter kennenzulernen."

"Manche lernen es nie!" meinte Carsythe.

Er zog das Robotpferd mit dem schwankenden Reiter darauf aus der Box und führte es quer durch die Stallung auf den Hof hinaus.

Er übergab die Zügel an Maylpancer.

"Im Grunde genommen ist es sehr einfach", erläuterte er. "Je deutlicher Sie ihn die Fersen spüren lassen, desto schneller wird er rennen."

Maylpancer klammerte sich am Zügel fest und fragte sich, welches Bild er bieten würde, wenn er in einer Hand auch noch die schwere Lanze hielt.

Er berührte die Flanken des Pferdes behutsam mit den Absätzen, und Gretyl setzte sich gehorsam in Bewegung. Maylpancer blickte auf den Boden, er rutschte auf dem Sattel hin und her.

Der Roboter trabte auf die andere Seite des Hofes, dort steuerte Maylpancer ihn nach links, indem er nur den rechten Fuß benutzte.

Carsythe blieb am Ausgang des Stalles stehen und sah ihm zu.

Er schien nicht gerade begeistert zu sein, denn als Maylpancer zu ihm zurückkehrte, sagte er: "Sie sind zu verkrampft! Leticron reitet zehnmal so schnell wie Sie und hat außerdem ein gutes Auge."

Maylpancer wagte nicht, den Stallmeister nach den Chancen zu fragen, die Carsythe ihm im Kampf gegen den Ersten Hetran zugestand.

Leticron hatte ihn überrumpelt. Maylpancer verwünschte die Voreiligkeit, mit der er den Plänen des Ersten Hetrans zugestimmt hatte. Sicher hätte es auch noch andere Möglichkeiten gegeben.

"Ich bin jünger als er", sagte er trotzig. "Ich werde ihn schlagen."

Er hieb Gretyl die Fersen in die Seite.

Das Robotpferd machte einen Satz und warf den überraschten Maylpancer in den Sand.

"Es tut mir leid", sagte Carsythe. "aber Sie sind ein toter Mann."

Maylpancer stand auf und kletterte wieder in den Sattel. Er übte drei Stunden verbissen und schaffte es schließlich, mit hoher Geschwindigkeit durch den Hof zu jagen. Dann gab er das Pferd an den Stallmeister zurück.

"Ich werde mich ausruhen und dann wiederkommen", sagte er. "Ich muß noch mit der Lanze trainieren."

In Carsythes Gesicht stand eine stumme Frage; vielleicht überlegte er, warum Maylpancer sich dieser Mihe unterzog, wo doch am Ausgang des Duells keine Zweifel bestanden.

Maylpancer floh förmlich aus den Stallungen, denn er fürchtete noch weitere ederschmetternde Aussagen des Stallmeisters.

Als er in sein Quartier zurückkehrte, erwartete ihn dort zu seiner Überraschung Hotrenor-Taak. Der Lare hatte offenbar alle anderen Überschweren, die mit Maylpancer in einer Sektion lebten, zurückgeschickt, um ungestört mit dem Obskoner sprechen zu können.

Wie immer eröffnete der Verkünder der Hetosonen das Gespräch ohne jede Umschweife.

"Ich habe Sie reiten sehen!"

Maylpancer verzog das Gesicht.

"Es war nicht sehr eindrucksvoll", sagte Hotrenor-Taak. "Um die Wahrheit zu sagen: Sie haben nicht die geringste Chance, in dieser Form gegen Leticron zu bestehen."

"Wen möchten Sie eigentlich loswerden: Leticron oder mich?" sagte Maylpancer entrüstet.

"Leticron!"

Maylpancer warf sich auf sein Lager, daß es krachte, und verschränkte die Arme über der Brust. Seine Blicke waren zur Decke gerichtet; er wünschte, Hotrenor-Taak wäre gegangen.

"Wußten Sie, daß Leticrons goldene Lanze präpariert ist?" fragte Hotrenor-Taak einige Zeit später.

Der junge Überschwere richtete sich auf.

"Was heißt das?"

"Ganz einfach, Leticron hat ein paar technische Raffinessen in diese Waffe einbauen lassen, die es den Gegnern besonders schwer machen, den Ersten Hetran zu besiegen."

Maylpancer stöhnte.

"Wir werden dafür sorgen, daß diese Besonderheiten während des Kampfes nicht zum Einsatz kommen können", fuhr Hotrenor-Taak fort. "Wir werden sie neutralisieren."

"Gut", sagte Maylpancer zufrieden. Er hatte schon zu fürchten begonnen, daß die Laren ihn aufgeben wollten.

"Trotzdem müssen Sie natürlich das Ihre dazu beitragen, diesen Kampf zu gewinnen", sagte der berühmte Lare. "Der Sieg darf Ihnen nicht wie ein Geschenk zufallen, denn wir wollen auf Ihrem Sieg Ihr Bild aufbauen, wie es sich künftig in der Galaxis darstellen soll."

"Ich verstehe", sagte Maylpancer. "Es wird ein gerechter Kampf sein", versprach Hotrenor-Taak.

"Carsythe denkt, daß ich keine Chance habe", sagte Maylpancer.

Hotrenor-Taak wandte sich zum Gehen.

"Leticron hat auch seine Schwierigkeiten, vergessen Sie das nicht."

Als er den Raum verlassen hatte, fand der Obskoner keine Ruhe. Die Zeit bis zum entscheidenden Duell schien viel zu schnell zu verstreichen.

*

Ronald Tekener blieb stehen und rang nach Atem. Die entscheidende Frage für ihn war, ob es innerhalb dieser Sektion Beobachtungskameras gab. Wenn das der Fall war, konnte er die Flucht ebensogut sofort aufgeben und sich seinen Gegnern stellen.

Er war sicher, daß die Stahlfestung Titan mit einem Netz von Ortungs- und Beobachtungsgeräten durchzogen war.

Der Flüchtling wußte nicht, wo man sie installiert hatte, er konnte sich nur auf seinen Instinkt verlassen.

Er lehnte mit dem Rücken gegen eine Wand und blickte in die Halle hinein, die er soeben betreten hatte. Die Funktion des Raumes war unklar, an den Wänden standen breite Stühle, offenbar für die massiven Körper der Überschweren gefertigt. Inmitten des Raumes befand sich ein großer Tisch mit einer runden Platte. Vielleicht fanden hier ab und zu Versammlungen statt. Die Bilder an den Wänden hätten Tekener unter anderen Umständen ein Lächeln entlockt,

jetzt nahm er sich kaum die Zeit, sie anzusehen. Auf bunten Tafeln wurden Überschwere in al tertümlichen Kleidungsstücken und Rüstungen dargestellt. Eines der Bilder zeigte Leticron, bei den Armen in die Hüften gestützt und einen Federbuschhut auf dem breiten Schädel.

Tekener gab sich einen Ruck. Er mußte diesen Raum durchqueren und versuchen, einen abgelageneren Teil der Festung zu erreichen. Er wußte nicht viel über die Räumlichkeiten des riesigen Bauwerks aber er nahm an, daß es in allen Sektionen atembare Luft gab.

Als der USO-Spezialist die Mitte des Raumes fast erreicht hatte, hörte er das charakteristische Geräusch einer sich öffnenden Tür. Blitzschnell tauchte er unter den runden Tisch und kroch unter die Platte. Er sah sich um. Von einer Seite des Raumes näherten sich zwei Überschwere, er erkannte das sofort an den säulenförmigen Beinen.

Hatten sie ihn entdeckt?

"Ich möchte wissen, was eigentlich gespielt wird", sagte einer der beiden Ankömmlinge. "Seit die Laren gelandet sind, passiert ständig irgend etwas. Ich sage dir, daß sie Leticron absetzen wollen."

"Du setzt auf Maylpancer?"

"Es ist ein offenes Geheimnis!"

"Ich glaube, der Corun ist zu raffiniert. Er wird den Kopf wieder aus der Schlinge ziehen."

Die Unterhaltung brach ab. Die beiden Männer hatten den Tisch erreicht und blieben stehen. Tekener hätte nur einen Arm auszustrecken brauchen, um sie zu berühren.

"Die Sache mit dem entsprungenen Gefangenen kommt mir seltsam vor", sagte nach einer Weile der Überschwere, der rechts von Tekener stand. "Ich kann mir nicht vorstellen, daß jemand entkommen kann, wenn Leticron das nicht will. Es ist ein Trick."

"Vielleicht will er uns beschäftigen, damit wir nicht merken, was wirklich vorgeht", vermutete der zweite Mann.

Sie entfernten sich wieder vom Tisch und waren wenige Augenblicke später aus dem Raum verschwunden. Das Gespräch der beiden Männer hatte Zuversicht in Tekener geweckt. Die Überschweren, die in der Festung lebten, schienen die Suche nach ihm nicht mit großem Ernst zu betreiben. Sie machten sich Gedanken über die Hintergründe dieser Flucht, die auch für den Flüchtling selbst unter mysteriösen Umständen begonnen hatte.

Tekener wartete noch ein paar Minuten, dann kam er unter dem Tisch hervor und rannte zu einem der Ausgänge. Er nahm an, daß es in der Stahlfestung noch andere Gefangene gab, vor allem Terraner. Vielleicht gelang es ihm, zu ihnen vorzudringen und sie zu befreien. Besonders wichtig wäre eine Befreiung der Multi-Cyborgs gewesen, aber Tekener war sich darüber im klaren, daß es dafür im Augenblick keine Chancen gab.

Er erreichte einen unbekümmerten Gang, dessen Ende durch ein helles Rechteck markiert wurde. Tekener nahm an, daß er dort in einen anderen Raum gelangen würde, aber er sah sich getäuscht. Er stieß auf eine steil in die Tiefe führende Treppe. An den Wänden, die aus dem Felsgestein des Saturnmonds bestanden, brannten ein paar Scheinwerfer.

Tekener erreichte ein Podest, von dem aus die Treppe im rechten Winkel zu ihrem bisherigen Verlauf weiter nach unten führte. Von diesem Podest aus konnte Tekener in ein Gewölbe blicken. Zu beiden Seiten waren Nischen in die Felsen geschlagen worden. In jeder Nische lag ein großes Faß.

Tekener verzog das Gesicht. Leticron hatte seinen Spleen so weit kultiviert, daß er sich sogar einen eigenen Weinkeller zugelagt hatte. Offenbar gehörte das zu der altterraniischen Romantik, die der Überschwere zu verbreiten versuchte.

Die Feststellung, daß der Erste Hetran verrückt war, half Tekener wenig. Es ließ den Gegner des USO-Spezialisten nur noch gefährlicher erscheinen.

Tekener wanderte zwischen den Fässern entlang, als er plötzlich ein Scharren hörte.

Er fuhr herum und sah am anderen Ende des Kellers eine Frau stehen. Es war eine Terranerin. Sie hatte einen Krug in der rechten Hand. Sie starrte Tekener an.

Tekener legte einen Finger an die Lippen, in der Hoffnung, daß diese Geste ihm helfen würde. Sie erwies sich jedoch als Fehler, denn die Frau stieß einen Schrei aus. Dann ließ sie den Krug fallen, der auf dem harten Boden aufschlug.

"Verdamm!" rief Tekener und rannte auf die Frau zu. Sie war jung und hübsch, aber sie hatte einen müden Gesichtsausdruck.

Als Tekener sie erreicht hatte, erschien aus einem der Seitengänge ein Mann. Es war ein Terraner. Zu Tekeners Überraschung hielt der Unbekannte eine Waffe in der rechten Hand.

"Blieben Sie stehen!" rief der Mann.

Tekener warf sich nach vorn, umklammerte die Frau an den Hüften und riß sie mit sich zu Boden. Er hörte den Mann fluchen und über den harten Boden heranstürmen. Tekener rollte mit der Frau seitwärts, so daß er neben einem Faß zu liegen kam. Die Frau schrie unentwegt und versuchte sich loszureißen. Tekener stieß sie mit den Armen von sich und richtete sich auf, wobei er das Faß als Deckung benutzte.

Der Mann, der etwa zwanzig Meter entfernt war, gab einen Schuß ab, traf aber nur das Faß. Es gab einen trockenen Knall, als der große Behälter platzte. Ein Schwall hellbrauner, aromatisch riechender Flüssigkeit ergoß sich über Tekener und ließ ihn rückwärts taumeln. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden.

Der Mann schien anzunehmen, daß er Tekener getroffen hatte, denn er kam heran, die Waffe schußbereit in den Händen. Tekener blieb bewegungslos liegen, während die wohlriechende Flüssigkeit aus den Überresten des Fasses auf ihn heruntertropfte.

Dann stand der Mann breitbeinig vor ihm.

"Das scheint dieser Gefangene zu sein, der entkommen ist", sagte er zu der Frau, die auf die andere Seite des Gewölbes gekrochen war. Er beugte sich über Tekener, um festzustellen, ob dieser noch am Leben war.

Tekener rammte ihm bei den Füßen in den Körper. Der Mann wurde von den Beinen gerissen. Es war deutlich zu hören, daß die Luft aus seinen Lungen entwich. Tekener war auf den Beinen, seine durchnäßten Kleider klebten am Körper, und aus seinen Haaren rann hellbrauner Saft in sein Gesicht und brannte in den Augen.

Wie durch einen Schleier sah der Zellaktivatorträger den Terraner am Boden liegen. Der Mann schien benommen, denn er hob nur langsam den Kopf. Bevor er wieder schließen konnte, war Tekener bereits über ihm und versetzte ihm einen Schlag gegen die Kinnspitze. Der Körper des Terraners wurde schlaff. Tekener nahm ihm die Waffe aus der Hand. Er sah, daß es ein kleiner Desintegrator war.

Die Frau begann wieder zu schreien. Sie stand auf der anderen Seite des Gewölbes an der Wand. Offenbar wartete sie darauf, daß Tekener sie erschießen würde.

"Still!" befahl Tekener. "Wenn Sie still sind, wird Ihnen nichts geschehen."

Sie schluchzte, aber sie beherrschte sich. Tekener schätzte, daß er nicht besonders vertrauenerweckend aussah.

Er deutete zum Ende des Gewölbes. "Wohin führt dieser Gang?" fragte er.

"In... in andere Sektionen", brachte sie hervor.

"Gut", sagte Tekener. "Wie lange leben Sie schon hier?"

"Zwei Jahre!"

Tekener sah sie nachdenklich an.

Sicher war es sinnlos, wenn er den Versuch unternahm, ihr zu helfen. Sie war voll in Leticrons Gehilfengruppe integriert. Wahrscheinlich war sie sich der Tatsache, daß sie im Grunde eine Sklavin des Ersten Hetrans war, überhaupt nicht bewußt.

"Verlassen Sie diesen Keller nicht!" befahl Tekener. "Ich werde zurückkommen."

Er brauchte sie nur anzusehen, um zu erkennen, daß er sie mit seiner Drohung eingeschüchtert hatte.

Er rannte weiter.

Die Frau würde nach zehn oder fünfzehn Minuten ihre Fassung zurückgewinnen und Alarm schlagen. Bis zu diesem Zeitpunkt mußte er sich möglichst weit von diesem Keller entfernt haben.

Tigentor und Barratill standen noch immer unter dem Eindruck des Mordes, den Leticron an Ertyn Grammlond begangen hatte.

Die Bewußtseinsinhalte der Mutanten bemühten sich vergeblich, ihre Träger zu beruhigen. Empörung über die unmenschliche Tat des Ersten Hetrans und Trauer über den Verlust des gemeinsamen Freundes beherrschten die beiden Mucys.

Betty Toufrys telepathischer Hinweis, daß Leticron jeden Menschen wahrscheinlich mit der gleichen Skrupellosigkeit umgebracht hätte, vermochte Tigentor nicht zu überzeugen.

"Er hat sich nicht einmal der Mihe unterzogen, herauszufinden, wie wir wirklich sind", dachte Kertan Tigentor deprimiert. "Für ihn war Grammlond eine Art Maschine, die man aufschraubt, um ein Teil zu entnehmen."

"Er hatte nicht viel Informationen über euch", erinnerte Tako Kakuta. "Er wußte nur das, was er meinen und Tekeners Gedanken entnehmen konnte."

Kaum, daß er diese Gedanken an Tigentor weitergegeben hatte, bereute er sie bereits, denn er begriff, daß sie ein Fehler gewesen waren.

Tigentor reagierte auch mit der von Kakuta erwarteten Sensibilität.

"Ja", dachte der Cyborg bitter. "Das beweist nur, daß Tekener und Sie uns auch nicht als vollwertige Menschen anerkennen. In Ihren Gedanken entdeckte der Erste Hetrans Informationen über Automaten, nicht aber über Menschen."

Kakuta hielt es für besser, seine Gedanken zurückzuhalten.

Die beiden überlebenden Cyborgs befanden sich in einem schlimmen psychischen Zustand. Die Bewußtseinsinhalte wurden dadurch gefährdet, denn der Lebensüberdrüß der Mucys konnte sich zu Selbstmordversuchen ausweiten.

Betty Toufry schaltete sich ein.

"Natürlich sind Sie beide keine Menschen", dachte sie. "Wir empfinden Sie als menschenähnliche Wesen, die mit uns völlig gleichberechtigt sind. Es wird für die Multi-Cyborgs lebensnotwendig sein, sich eines Tages von dem Trauma zu lösen, so sein zu wollen wie die Menschen."

Kakuta hielt es für absurd, in der gegenwärtigen Situation solche Diskussionen zu führen. Die beiden Trägerkörper waren im Hauptlabor des Ersten Hetrans an eine Wand gefesselt, ohne jede Aussicht auf eine Flucht. Sie hätten sich darüber Gedanken machen müssen, wie sie Leticron in Zukunft begegnen wollten statt dessen mußten sie sich mit den Problemen der Mucys beschäftigen. Die Sensibilität der Cyborgs hatte das Verhältnis zwischen Bewußtseinsinhalten und Wirkkörpern seit dem Aufbruch von Gää belastet, und mit dem Tode Grammlonds waren alle scheinbar geheilten Wunden wieder aufgebrochen.

Dabei war es für Tigentor und Barratill gleichgültig, daß der Mörder ihres Artgenossen ein Gegner der Menschheit war.

Kakuta war überzeugt davon, daß der Einsatz der Mucys verfrüht erfolgt war, doch es war sinnlos, jetzt über die Fehler der Verantwortlichen nachzudenken. Atlan und Tiffnor hatten in den vergangenen Jahrzehnten das Multi-Cyborg-Programm wie kein anderes gefördert, weil sie sich von seiner Verwirrung eine entscheidende Wende für das NEI versprochen.

Die Mucys sollten vor allem auf Planeten überall in der Galaxis eingesetzt werden, die für eine spätere Kolonialisierung durch die Neue Menschheit in Frage kamen. In erster Linie sollten diese Wesen Wegbereiter der Menschen sein, denn die Menschen waren noch nicht stark genug, um unter den wachsamem Auge des Konzils mit der Rückeroberung der Milchstraße zu beginnen.

Er empfing einen warnenden Impuls von Betty Toufry.

"Tigentor und Barratill rechnen damit, daß sie das gleiche Schicksal erleiden werden wie Grammlond", dachte die Telepathin.

"Ich möchte wissen, was er überhaupt vorhat", überlegte der Teleporter. "Seine Bemerkungen lassen mich vermuten, daß er das PEW-Metall dazu benutzen will, seine Existenz in ähnlicher Form aufzubauen, wie er das von uns weiß."

"Ob man ihn davon abbringen kann?" schaltete sich Sengu ein.

"Ich glaube nicht", gab Kakuta zurück. "Er spricht nicht mit uns darüber."

"Wir müßten einen Fluchtversuch wagen!" dachte Betty entschlossen.

Kakuta lehnte ab. Er wußte, daß rund um das Labor ein Energieschild aufgebaut war, der jede Teleportation verhinderte. Hinzu kamen die Energiesperren, mit denen die Roboter sie an die Wand gefesselt hatten. Unter diesen Umständen war an eine Teleportation überhaupt nicht zu denken.

"Wenn er für sein Experiment nicht genügend PEW-Metall gewonnen hat, wird er einen weiteren Cyborg töten", prophezeite Sengu düster. "Nötigenfalls bringt er Tigentor und Barratill um, dann wird die Lage auch für uns aussichtslos."

Viel schlechter, dachte der Teleporter, konnte die Lage für sie nicht mehr werden.

Ihr Verstoß nach Titan hatte sich als zu großes Risiko erwiesen. Sie hätten diesen Einsatz gründlicher vorbereiten müssen.

"Wir müssen mit Leticron verhandeln", sagte Barratill. "Wenn wir uns von der Menschheit lossagen und ihm Unterstützung versprechen, wird er uns vielleicht verschonen."

"Auf solche Tricks wird er nicht reagieren", widersprach Tigentor. "Er kann sich denken, daß wir ihm den Mord an Grammlond nicht verzeihen."

Auch die Bewußtseinshalte der drei Altmutanten sahen keine Möglichkeit, wie man den Ersten Hetran zu einer Änderung seiner Verhaltensweise bewegen konnte. Die Lage für die Gefangenen war hoffnungslos.

"Vielleicht kann Tekener irgend etwas unternehmen", sagte Barratill.

"Er sitzt genauso fest wie wir", entgegnete Tigentor.

Kakuta blickte durch die Augen seines Trägerkörpers zum Laboreingang. Früher oder später würde Leticron dort wieder auftauchen, um das zu vollenden, was er bereits begonnen hatte.

6.

Die Roboter hatten ihre Apparaturen rund um die mittlere Säule aufgestellt und begannen damit, den kleinen Brocken aus PEW-Metall in den Sockel einzufügen. Leticron sah aus unmittelbarer Nähe zu. Seine parapsychischen Sinne konnten das PEW-Metall spüren wie ein lebendiges Wesen, und er fühlte die Lockung, die davon ausging.

Doch es war noch zu früh.

Hierher wollte er sich nur dann zurückziehen, wenn seine Rolle als Erster Hetran ausgespielt war.

Außerdem war der Kampf gegen Maylpancer vorrangig. Leticron lächelte verbissen, wenn er an den jungen Überschweren dachte. Für Maylpancer würde das Duell mit einer bösen Überraschung enden, ebenso für die Laren.

Wenn Leticron die Augen schloß, konnte er Maylpancer vor sich am Boden liegen sehen, während er über ihm stand, die goldene Lanze zum tödlichen Stoß bereit.

Leticron unterbrach seine Träumerei und sah wieder den Robotern zu. Sie hatten ihre Arbeit fast beendet und waren gerade dabei, die Säule wieder zu polieren. Nichts deutete darauf hin, daß hier Veränderungen stattgefunden hatten.

Der Kampf gegen Maylpancer würde hier im Hof der Sieben Säulen stattfinden.

Alle Vorbereitungen waren getroffen. Leticron nahm sich die Zeit, seine parapsychischen Sinne auf den entflohenen Gefangenen zu konzentrieren. Er wunderte sich, daß es ihm bisher nicht gelungen war, Tekener aufzuspüren. Entweder war der Terraner tot, oder die Laren hatten ihm einen wirksamen Schutz gegen Leticrons PSI-Fähigkeiten gegeben. Als Handlungssahner hätte der Erste Hetran zumindest spüren müssen, was der Flüchtling im Augenblick vorhatte - aber nicht einmal das gelang ihm.

Er verbannte Tekener erneut aus seinen Gedanken, denn er ahnte, daß die Laren ihn mit diesem Problem beschäftigen wollten. Tekener konnte Leticron nicht gefährlich werden. Wenn er noch am Leben war, befand er sich irgendwo in entlegenen Sektionen der stählernen Festung.

Leticron schickte die Roboter aus dem Hof und befahl ihnen, alles aus ihren Positroniken zu löschen, was mit ihrem letzten Auftrag zusammenhing. Er wollte vermeiden, daß außer ihm noch jemand von dem PEW-Metall in einer der sieben Säulen erfuhr.

Leticron überlegte, was er mit den beiden Cyborgs und den Bewußtseinsinhalten tun sollte. Es wäre am klügsten gewesen, sie auf der Stelle zu vernichten. Allerdings bestand die Möglichkeit, daß er sie noch einmal benötigen würde.

Solange sie im Labor gefangen waren, bedeuteten sie keine Gefahr für ihn.

Leticron sehnte eine Ruhepause herbei. Die letzten Stunden hatten ihm große Anstrengungen gebracht. Trotz aller Vorurteile durfte er Maylpancer nicht unterschätzen, sondern mußte ausgeruht in das Duell mit dem Obskoner gehen.

Er entschloß sich, bis unmittelbar vor Beginn des Kampfes zu schlafen. Sobald er Maylpancer getötet hatte, würde er sich um die anderen Gefangenen kümmern. Wegen der Cyborgs machte er sich keine Gedanken. Anders sah es jedoch mit den Bewußtseinsinhalten aus. Leticron hatte schon oft überlegt, wie er sich die Fähigkeiten dieser seltsamen Existenzformen aneignen konnte, ohne gleichzeitig den Ballast der dazugehörigen Persönlichkeiten in sich aufzunehmen.

Vielleicht hatte er eine Idee, wenn er ausgeruht war.

Er zog sich in eines seiner geheimen Zimmer zurück. Bevor er einschlief, stellte er noch einmal Kontakt zu den Cyborgs her. Er spürte die Verzweiflung der Gefangenen. Sie waren ratlos.

Je länger er in Freiheit war, desto mißtrauischer wurde Tekener.

Er wußte genau, daß Leticron Handlungssahner war und als solcher herausfinden konnte, was Gegner, die ihm bekannt waren, vorhatten. Sicher ließ sich auf diese Weise nicht der genaue Standort eines Feindes ermitteln, aber der Erste Hetran mußte aufgrund seiner Kenntnisse, die er von den Räumlichkeiten der Stahlfestung Titan besaß, doch in der Lage sein, den ungefähren Aufenthaltsort des Flüchtlings zu bestimmen und alle Suchaktionen dort zu konzentrieren.

Aber Leticron schien nicht daran zu denken.

Tekener blieb stehen. Er befand sich noch immer tief unter der eigentlichen Festung, in unmittelbarer Nähe zweier schwerer Reaktoren, die die Hauträume mit Energie versorgten.

Seine Flucht, die unter so merkwürdigen Umständen begonnen hatte, erschien ihm immer rätselhafter.

Die Laren hatten ihn freigelassen, offenbar deshalb, weil sie Differenzen mit Leticron hatten. Welche Rolle sollte er dabei spielen? Stand er etwa noch immer unter larischem Schutz?

Tekener wurde den Verdacht nicht los, daß irgend jemand jeden seiner Schritte genau verfolgte, um sofort eingreifen zu können, wenn es sich als notwendig erweisen sollte.

Diese Abhängigkeit von Mächten, die dazu noch unsichtbar blieben, war alles andere als nach Tekeners Geschmack.

Er überlegte ernsthaft, ob er sich nicht jenen, die ihn verfolgten, stellen und damit Sand in das Getriebe jener bringen sollte, die ihn mit leidlos für ihre Zwecke benutzten.

Tekener hörte einen klagenden Ruf und zuckte zusammen. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf die nähere Umgebung. Unmittelbar vor ihm reichten die Stahlmauern des Reaktors bis unter die Decke. Tekener selbst befand sich auf einem Rundsteg, der in halber Höhe um den Reaktorturm führte. Ein paar Meter von ihm entfernt befand sich eine Brücke, über die man auf ein Podest gelangen konnte, das wiederum Ausgangspunkt von drei Gängen war. Der mittlere Gang war fast zehn Meter breit und mit bunten Platten ausgestattet. Unmittelbar neben dem Eingang stand ein kleiner Prallgleiter, der wahrscheinlich von Technikern benutzt wurde, die ab und zu hierher kamen.

Tekener war sicher, daß der klagende Laut aus einem der beiden schmalen, in völliger Dunkelheit liegenden Gänge gekommen war. Je länger er jedoch nachdachte, desto unsicherer wurde er, ob er überhaupt ein Geräusch gehört hatte, das von einem lebenden Wesen herrührte.

Tekener überquerte die Brücke. Als er auf dem Podest stand, konnte er erkennen, daß einer der beiden kleinen Gänge schwach beleuchtet war. Zögernd trat er hinein. Er war von dem Wunsch beseelt, irgend etwas zu tun, was sich der Kontrolle seiner Befreier entzog und gleichzeitig zu seiner eigenen Sicherheit bei trug.

In der Luft lagerte jetzt ein Geruch nach Feuchtigkeit und Moder. Je tiefer Tekener in den Gang eindrang, desto heller wurde es. Er hielt die erbeutete Waffe schußbereit, obwohl er sich darüber im klaren war, daß ihr psychologischer Effekt größer war als ihre Schußkraft.

Er hörte ein Stöhnen. Dann folgte ein Geräusch, das sich anhörte, als würde ein Stapel Steine umfallen.

Diesmal war keine Täuschung möglich. Irgendwo vor Tekener waren ein oder mehrere lebende Wesen.

Plötzlich war der Gang zu Ende.

Der Boden brach abrupt ab, und Tekener blickte in einen riesigen Kessel. Der Hohlräum unter ihm war zehn Meter tief, sein Durchmesser betrug mindestens fünfzig Meter. Am Boden des Kessels krochen ein paar zerlumpt aussehende Gestalten umher.

Sie waren dort unten gefangen. Angewidert und entsetzt zugleich blickte Tekener in die Tiefe. Auf der gegenüberliegenden Seite des Kessels befand sich ebenfalls ein in die Felsen führender Gang. Der Zellaktivatorträger vermutete, daß man den Gefangenen von hier oben aus Nahrung zuwarf.

Einer der Unglücklichen war damit beschäftigt, ein paar Steinbrocken vor sich aufzustapeln. Als er sein Werk vollendet hatte, betrachtete er es mit Mißfallen und stieß die kleine Mauer wieder um.

Tekener ging in die Hocke und legte die Hände trichterförmig an den Mund.

"He!" rief er zu den acht Gefangenen hinab.

Jene, die gerade mit irgend etwas beschäftigt gewesen waren, blickten zu ihm hinauf, die anderen blieben apathisch liegen.

Hoffentlich erwarteten sie nicht, daß er gekommen war, um sie mit Nahrung zu versorgen! dachte Tekener bitter.

Der alte Mann, der die Mauer aufgebaut hatte, kam an den Rand des Kessels.

Tekener fragte sich, wie lange der Alte schon dort unten leben möchte. Das Gesicht des Gefangenen war von einem wild wuchernden Bart entstellt, die Augen lagen in tiefen Höhlen.

Tekener begann bereits zu bedauern, daß er die Aufmerksamkeit der Unglücklichen auf sich gelenkt hatte.

Wie sollte er ihnen helfen?

Er würde sich nur selbst in Schwierigkeiten bringen, wenn er noch länger hierblieb. In einer schrecklichen Vision sah er sich selbst am Boden des Kessels herumkriechen und auf sein Ende warten.

"Seid... seid ihr Gefangene des Ersten Hetrans?" fragte Tekener den alten Mann, der unverwandt zu ihm heraufsah. Es war, als wollten sich die Blicke des Gefangenen an Tekeners Augen festsaugen.

Der Mann ist verrückt! dachte der USO-Spezialist.

"Ich bin der Architekt!" sagte der Alte mit rauher Stimme. "Kennst du mich nicht? Ich bin Saphirocca."

"Ich werde etwas schaffen, was noch keinem Menschen vor mir gelungen ist", sagte er. "Dann wird Leticron mich wieder freilassen."

Tekener erinnerte sich, daß er während seines Aufenthalts auf dem Mars davon gehört hatte, daß ein Terraner namens Saphirocca die Stahlfestung Titan für Leticron konstruiert hatte.

War es möglich, daß der Erbauer der Mondfestung und dieses menschliche Wrack ein und dieselbe Person waren?

Ein jüngerer Mann kam an den Rand des Kessels.

"Verschwinde und läßt uns in Ruhe!" sagte er haßerfüllt. "Wir wollen keinen von euch Speichel eckern sehen. Geht zu dem Wahnsinnigen und kriecht vor ihm auf dem Boden herum."

"Ich bin nicht das, wofür Sie mich halten!" verteidigte sich Tekener. "Mein Name ist Marquanteur. Ich wurde vom Saturn aus hierher gebracht und konnte dem Ersten Htran entkommen. Nun suche ich nach einer Fluchtmöglichkeit."

Der Mann bückte sich, hob einen von Saphiroccas Steinen auf und warf ihn nach Tekener.

"Du verdammter Lügner!" sagte er.

Tekener sah ein, daß es wenig Sinn hatte, mit diesen Menschen zu sprechen.

Inzwischen hatte Saphirocca wieder ein paar Steine aufeinander gesetzt. Er kam zu dem Platz unter Tekener zurück und fragte stolz: "Gefällt dir das?"

"Treten Sie zur Seite!" sagte Tekener knapp. Er hatte einen Entschluß gefaßt.

Als Saphirocca sich zurückzog, hob Tekener den Desintegrator und zielte sorgfältig auf die Kesselwand unter dem gegenüberliegenden Gang. Mit zwölf Schüssen brannte er eine entsprechende Anzahl von Löchern in die Wand. Die Anordnung der Schußlöcher war so, daß man daran hochklettern und den Gang erreichen konnte.

Tekener wartete nicht, ob die Gefangenen von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, sondern wandte sich um und rannte den Gang zurück. Er mußte damit rechnen, daß man die Schüsse geortet hatte.

Wohin sollte er sich jetzt wenden?

Vielleicht gab es eine Möglichkeit, die Laren aufzuspüren und von ihnen zu erfahren, welche Rolle er eigentlich spielte.

*

Der Mann, der Tekeners Flucht geplant und eingeleitet hatte, befand sich in diesem Augenblick an Bord seines SVE-Raumers und skutierte mit ein paar anderen Laren die weiteren Schritte, die unternommen werden mußten.

Für Hotrenor-Taak war diese Art der Absetzung eines Ersten Hetrans eine lästige Pflicht. Er wünschte, er hätte sich mit anderen Dingen beschäftigen können.

In der Galaxis durfte niemals der Eindruck entstehen, daß die Laren einen Ersten Htran, den sie aufgebaut und voll unterstützt hatten, nun einfach seinem Schicksal überließen.

Das hätte sich nachteilig auf die Autorität von Leticrons Nachfolger ausgewirkt.

Die Sache mußte so hingedreht werden, daß der von dem Konzil auserwählte Nachfolger seinen Vorgänger bezwang. Das Konzil, so sollte es aussehen, machte gute Miene zum bösen Spiel und akzeptierte die ungeschriebenen Regeln eines solchen Kampfes.

Niemand sollte ahnen, daß es das Konzil gewesen war, das für Maylpanthers wachsende Populärität bei den Überschweren gesorgt hatte.

"Leticron ist schlauer als wir dachten", sagte einer der Laren gerade. Er hieß Fertanor-Tong und war der Kommandant des Raumschiffs, mit dem Hotrenor-Taak auf Titan gelandet war.

"Er hat sich bisher so gut wie kaum um den entsprungenen Gefangenen gekümmert. Er hat begriffen, daß wir ihn ablenken wollen."

Hotrenor-Taak blickte auf die Uhr. In ein paar Stunden erlosch die energetische Schutzaura, die man dem Terraner unbemerkt übergeben hatte, um ihn vor einem Teil von Leticrons PSI-Fähigkeiten zu bewahren. Solange die Aura aufgebaut blieb, konnte Leticron die Handlungen des Flüchtlings nicht vorausahnen.

"Auf alle Fälle stellt der Vorgang eine Belastung für den Ersten Hetran dar", sagte Hotrenor-Taak. "Wenn wir merken sollten, daß das alles nicht reicht, um ihn zu verwirren, inszenieren wir ein paar weitere Zwischenfälle."

"Der Kampf beginnt in siebzehn Stunden terranischer Zeitrechnung", sagte ein Laren namens Sorgenor-Srong. Er hatte bereits der ersten Invasionsflotte angehört und lebte schon entsprechend lange in der Milchstraße. Unter diesen Umständen war es nicht erstaunlich, daß er die Zeitteilung der ehemaligen galaktischen Führungsmacht benutzte.

Für Hotrenor-Taak war das nur ein weiterer kleiner Beweis dafür, daß die Laren mehr und mehr begannen, die Milchstraße nicht als ein Bestandteil des Konzils, sondern als ihr Eigentum anzusehen.

Der Verkünder der Hetosonen wußte selbst nicht genau, wie es zu dieser Entwicklung gekommen war, doch er hügte sich, irgend etwas zu unternehmen, denn im Grunde genommen war sie ihm willkommen.

Das Hetos der Sieben war einfach zu weit entfernt, um intensiv auf die Entwicklung in dieser Galaxis einwirken zu können.

Zwar waren die Berechnungen, die aus Balayndagar eintrafen, nach wie vor exakt und im Sinne des Konzils, aber Hotrenor-Taak hatte den Eindruck, daß sie oft umgangen oder mißachtet wurden.

In der Milchstraße gab es so gesehen eine doppelgeleisige Politik: die Politik der Laren und des Konzils.

Die Politik des Konzils war langfristig angelegt und zielte darauf ab, diese Galaxis in ferner Zukunft einmal voll zu integrieren.

Dagegen war die Politik der Laren wirklichkeitsnaher und auf die augenblicklichen Bedürfnisse jener Konzilsvölker abgestimmt, die in der Milchstraße für Ordnung sorgen mußten.

Vielleicht, überlegte Hotrenor-Taak, war es falsch gewesen, daß die Laren die völlige Ausrottung der Menschheit verhindert hatten. Die warnenden Stimmen, die von einem früher oder später auf jeden Fall stattfindenden Aufstand der Menschheit sprachen, hielt der Verkünder der Hetosonen jedoch für übertrieben.

Laren und Terraner lebten nebeneinander, ohne sich in die Quere zu kommen.

Lediglich das immer deutlicher werdende Gerede von einem Befreier, jenem geheimnisvollen Vhrato, belastete dieses ausgegliederte Verhältnis.

Es war den Laren natürlich bekannt, daß die Menschheit irgendwo in der Galaxis an einem geheimen Ort ein neues kleines Imperium geschaffen hatte, aber solange von dort keine Aktivitäten ausgingen, sah Hotrenor-Taak keinen Grund zum Eingreifen.

Hotrenor-Taak wollte jedoch eine Warnung an die Adresse der Menschen richten. Die Gerüchte vom bevorstehenden Eintreffen eines Befreiers sollten eingedämmt werden.

Hotrenor-Taak wußte, daß seine Zeit als Verkünder der Hetosonen bald abgelaufen sein würde. Auch vom larischen Standpunkt aus gesehen, war er jetzt ein alter Mann. Mit Hilfe seiner Erfahrungen konnte er sich vielleicht noch einige Zeit halten, aber früher oder später würde er genau wie Leticron seine Stellung räumen müssen.

Allerdings, dachte er ironisch, würde er sich nicht an diese Position klammern, sondern sie freiwillig aufgeben, wenn der Zeitpunkt für den Rücktritt gekommen sein sollte.

"Sie machen einen sehr nachdenklichen Eindruck", stellte Fertanor-Tong fest.

"Sie meinen geistesabwesend?" korrigierte Hotrenor-Taak sanft.

"Das wollte ich nicht sagen!" verteidigte sich der Raumschiffskommandant irritiert.

"Ich glaube, daß Maylpancer ein guter Mann sein wird", sagte er gedehnt. "Für larische Politik!"

7.

Der Tag, an dem der Kampf stattfinden sollte, war angebrochen, und er begann für die Laren ebenso wie für Maylpancer mit einer Überraschung. Das Duell sollte im Hof der Sieben Säulen stattfinden. Alle, die davon wußten - und das war mittlerweile der überwiegende Teil der Bevölkerung Titans -, hatten damit gerechnet, daß es ein einsamer Kampf zwischen Leticron und Maylpancer sein würde.

Doch mit einem geschickten Schachzug hatte der Erste Hetran die Pläne der Laren erneut durchkreuzt: Alle Tribünen rund um den Turnierplatz würden von Überschweren und Terranern besetzt sein. Leticron hatte den Kampftermin bekanntgegeben und alle Bewohner der Stahlfestung als Zuschauer eingeladen.

Es gab weitaus mehr Interessenten als Plätze, so daß die Tribünen schon Stunden vor dem Kampf besetzt waren. Alle, die keinen Platz bekommen hatten, mußten sich mit der Fernsehübertragung begnügen.

Hotrenor-Taak empfand es als Verhöhnung seiner Person, daß man ihm einen Ehrenplatz reserviert hatte. Er ließ sich jedoch nicht anmerken, wie sehr ihn Leticrons Maßnahme ärgerte, sondern sagte sein Erscheinen zu.

Leticrons Beweggründe waren dem Laren klar.

Jeder Zuschauer war gleichzeitig ein Zeuge des Duells.

Auf diese Weise wollte Leticron eine Intervention der Laren zugunsten des Obskoners ausschließen - und das war ihm auch gelungen.

Hotrenor-Taak war froh, daß man Leticrons goldene Lanze rechtzeitig entschärft hatte, sonst wäre Maylancers Schicksal besiegt gewesen.

Im Grunde genommen war es imponierend, auf welche Weise der geisteskranke Pariczaner seine Stellung verteidigte.

"Er ist trotz seiner Verrücktheit noch immer ein ernstzunehmender Gegner", sagte Hotrenor-Taak zu seinen Freunden an Bord des SVE-Raumers. "Eigentlich schade, daß er seine Energien hier in der Stahlfestung vergeudet und sich nicht mehr um seine Pflichten als Erster Hetran gekümmert hat."

Sorgenor-Srong sah ihn nachdenklich an.

"Sie haben schon so lange mit ihm zusammengearbeitet, daß Ihnen eine Trennung von ihm schwerfallen wird. Vielleicht wünschen Sie insgeheim, daß er Maylancer besiegen wird."

Ich glaube nicht", sagte Hotrenor-Taak. "Ich bin seiner überdrüssig."

Er ließ eine Funkverbindung zu Maylancers Quartier herstellen, doch der junge Überschwere hielt sich nicht mehr in seinen Räumen auf. Er war mit zwei Freunden zum Turnierplatz gegangen, um sich dort noch einmal genau umzusehen. Allein das sagte aus, daß der Obskoner nervös war.

Hotrenor-Taak begab sich zu den Hyptons, um sie davon zu unterrichten, daß der Kampf zur festgesetzten Zeit beginnen würde.

"Sind alle Vorbereitungen abgeschlossen?" erkundigte sich der Sprecher der geflügelten Wesen.

Hotrenor-Taak ließ einen Sessel herbeigleiten und ließ sich darin nieder. Er war froh, daß er die meiste Zeit an Bord des SVE-Raumers verbringen konnte, denn in den Räumen der Stahlfestung fühlte er sich unbehaglich.

"Leticron hat den Kampf zu einem öffentlichen Duell gemacht", informierte er die Hyptons. "Das macht ein Eingreifen während des Kampfes so gut wie unmöglich."

"Wie?"

"Ganz einfach! Die meisten Überschweren, die auf Titan leben, haben bereits an Turnieren dieser Art teilgenommen und wissen, worauf es ankommt. Sie würden jeden Schwindel sofort bemerken. Jeder Verdacht, der Kampf könnte mit unsauberem Mitteln geführt werden, müßte auf uns zurückfallen."

"Das ist schlecht!" kritisierte der Hypton.

"Haben Sie einen Vorschlag zu machen?" fragte Hotrenor-Taak ruhig. Er wußte, wie man mit den Hyptons umgehen mußte. Wenn diese Planer keine Idee hatten, konnten sie nicht von ihm verlangen, daß er eine Änderung herbeiführte.

"Wir hätten eine keloskische Berechnung durchführen lassen sollen", meinte der Hypton. "Doch dazu ist es jetzt zu spät. Wir sind jedoch der Ansicht, daß der Kampf in jedem Fall in der besprochenen Weise enden muß."

"Ja", sagte Hotrenor-Taak sarkastisch. Er wußte genau, worauf diese letzte Bemerkung abzielte. Hotrenor-Taak war es gewesen, der den Vorschlag gemacht hatte, Leticron mit dessen eigenen Waffen zu schlagen. Wenn nun etwas schief gehen sollte, würde das Geschrei groß sein. Die Hyptons würden Hotrenor-Taak die Alleinschuld geben.

"Es würde sehr lange dauern, wenn wir einen neuen Mann anstelle Maylancers aufbauen müßten", sagte der Hyptonsprecher. "Leticron hat jedoch ein machtpolitisches Vakuum hinterlassen, das im Interesse des Konzils so schnell wie möglich wieder ausgefüllt werden muß."

Die Hyptons dachten streng im Interesse des Hetos der Sieben, stellte Hotrenor-Taak fest. Das würde sich niemals ändern, es sei denn, das Konzil würde zerbrechen. Daran war jedoch nicht zu denken. Solange die Greikos dafür sorgten, daß die Mitgliedsvölker des Konzils untereinander keine Kriege auslösten, würde das Bündnis bestehen.

Es war jedoch offensichtlich, daß den einzelnen Mitgliedern des Konzils mit zunehmender Machtausdehnung immer mehr Gelegenheit zur Verfolgung eigener Interessen gegeben wurde.

Hotrenor-Taak brach diese kosmopolitischen Überlegungen ab und wandte sich wieder an den Körpervulk, der von der Energiedecke der Zentrale herabhing.

"Maylancer wird den Kampf gewinnen", sagte der Verkünder der Hetosonen.

Aber er war nicht mehr so sicher.

*

Maylancer blieb so abrupt stehen, daß seine Beine gegen ihn prallten.

Durch das Laufgitter konnten sie auf eine der Tribünen am Rande des Turnierplatzes blicken.

"Zuschauer!" stellte Maylancer erschrocken fest. "Da versammeln sich Zuschauer."

Vhegtor, ebenfalls ein Obskoner, schob sich an Maylancer vorbei und blickte hinaus.

"Wir haben dich gewarnt", sagte er. "Leticron hat den Kampf zu einem öffentlichen Duell gemacht. Du wolltest es nicht glauben."

"Ich habe niemals gedacht, daß er es wagen würde", gab Maylpancer zurück. "Wie werden sich die Zuschauer dazu stellen, wenn sie erfahren, daß es sich um einen Kampf auf Leben und Tod handelt?"

"Es wird so richtig nach ihrem Geschmack sein", sagte Gerriat, der zweite Mann neben Maylpancer, illusionslos. "Sie bekommen Blut zu sehen - und das ist genau, was sie wollen."

Maylpancer hielt es für unwürdig, daß die beiden führenden Mitglieder eines Volkes vor den Blicken ihrer Artgenossen gegeneinander kämpften, aber mit dieser Meinung stand er offensichtlich allein da. Seine beiden Freunde konnten nicht verbergen, daß sie ebenfalls von einer gewissen Erregung ergripen wurden.

"Wie wird sich das Publikum verhalten?" fragte Maylpancer.

"Das ist schwer zu sagen", meinte Vhegtor. "Es wird behutsam tendieren und schließlich jenem seine Gunst schenken, der sich als Gewinner zeigen wird."

Maylpancer machte kehrt. "Ich gehe jetzt nicht mehr hinaus", sagte er.

"Aber du wolltest dir den Platz noch einmal genau ansehen!" erinnerte Gerriat.

"Jetzt nicht mehr!"

Er blickte auf seine Uhr.

"Es ist noch sehr lange Zeit", stellte er fest. "Vielleicht kommen die Zuschauer wegen eines anderen Ereignisses."

Niemand antwortete ihm. Er wußte, daß er sich damit einer trügerischen Hoffnung hingab. Dort draußen hatte der Kampf um die besten Plätze begonnen. Alle Überschweren, die auf Titan lebten, wollten den Kampf unmittelbar mit erleben.

Maylpancer fragte sich, ob das von den Laren inszeniert worden war oder ob Leticron dahinter steckte. Im Grunde genommen war das gleichgültig.

Ich darf mich nicht selbst verrückt machen! ermahnte er sich in Gedanken.

Er mußte unter allen Umständen seine Ruhe zurückgewinnen. Wenn er nervös und unsicher in den Kampf ging, hatte er überhaupt keine Chancen.

"Ich fürchte seinen Namen mehr als ihn selbst" sagte er leise. "Er ist schon so lange Erster Hetran, daß man sich nicht vorstellen kann, es würde einmal anders sein." Vhegtor lachte gezwungen. "Es wird eine Änderung geben", versicherte er.

Sie gingen den langen Korridor bis zu den Kabinen zurück, die für die Turnierteilnehmer bestimmt waren. Diesmal waren nur zwei Kabinen belegt. Leticron hatte angekündigt, daß er erst unmittelbar vor Beginn des Duells erscheinen würde, auch das gehörte zum Nervenkrieg, den er gegen Maylpancer entfacht hatte.

"Sollen wir dir Irktana schicken?" erkundigte sich Vhegtor, als sie gemeinsam Maylpancers Kabine betraten.

Der Obskoner schüttelte den Kopf. Irktana war eine angenehme junge Frau, aber Maylpancer wollte sich jetzt nicht mit ihr beschäftigen. Er ließ sich auf dem Lager nieder.

"Beruhigungsmittel?" fragte Gerriat.

Maylpancer fuhr auf.

"Hört endlich auf!" fuhr er seine beiden Freunde an. "Ich kann auch ohne das alles in den Kampf gehen."

Sie sahen ihn betroffen an.

"Laßt mich jetzt allein!" sagte Maylpancer ruhiger. "Ich rufe euch, sobald ich euch brauche."

Als er allein war, überkam ihn der Wunsch, mit seinem Gegner zu sprechen. Er konnte sich diese Gedanken nicht erklären, aber sie ließen sich nicht unterdrücken. Vielleicht wirkte Leticron mit seinen parapsychischen Kräften auf ihn ein und löste diese Vorstellungen in ihm aus.

Maylpancer schaltete den Interkom ein und versuchte, eine Verbindung zu Leticrons Quartier herzustellen. Es gelang ihm schneller, als er erwartet hatte. Der Erste Hetran meldete sich jedoch nicht selbst, sondern auf dem Bildschirm erschien das teilnahmslose Gesicht eines Robotdieners, mit denen Leticron sich zu umgeben pflegte.

"Du weißt, wer ich bin", sagte Maylpancer schroff. "Ich will mit dem Ersten Hetran reden."

"Das ist leider nicht möglich, Sir", lautete die gleichgültige Antwort. "Er ruht."

Maylpancer wußte, daß es wenig Sinn hatte, sich wegen eines Roboters zu erregen, den man für eine solche Sprechweise programmiert hatte. Trotzdem reagierte er ärgerlich.

"Du mußt ihn wecken! Sage ihm, daß es wichtig ist!"

"Er sieht Sie während des Kampfes, Sir! Das soll ich Ihnen für den Fall bestellen, daß Sie sich melden."

Der Überschwere schaltete das Gerät aus. Er zuckte mit den Schultern. Im Grunde genommen hätte er nicht gewußt, was er zu Leticron sagen sollte. Er ärgerte sich bei dem Gedanken, daß der Robotdienner Leticron von diesem Anruf unterrichten würde.

Der Erste Hetran würde das als Schwäche auslegen.

Maylpancer ließ sich auf sein Lager zurücksinken. Seine Gedanken kreisten unablässig um den bevorstehenden Kampf. Er sah sich vom Robotpferd sinken, die Lanzenspitze des Gegners in der Brust.

Nein! dachte er entschlossen. Dazu durfte es nicht kommen.

*

Ronald Tekener hatte die tiefer gelegenen Räume der Festung wieder verlassen und befand sich jetzt in unmittelbarer Nähe der großen Hangars. Er war überrascht, daß er nur wenig Überschweren aus dem Weg gehen mußte. Laren hatte er seit seiner Befreiung nicht mehr gesehen. Sie hielten sich wahrscheinlich an Bord ihres SVE-Raumers auf.

Tekener hatte aufgehört, sich Räume und Gänge einzuprägen. Er hoffte längst nicht mehr, lange genug in Freiheit zu sein, um solche Orientierungsdaten verwenden zu können. Die Freiheit, die er genoß, erschien ihm immer zweifelhafter. Er hatte eigentlich nur ein kleines Gefängnis mit einem größeren vertauscht denn wie sollte er jemals aus der Stahlfestung entkommen?

Wahrscheinlich waren solche Überlegungen auch der Anlaß für seine nachlassende Vorsicht.

Eine tollkühne Idee gewann in seinen Überlegungen immer mehr die Überhand.

Was, so fragte er sich, würde geschehen, wenn er sich den Überschweren stellte und angab, daß es ein Laren war, der ihn befreit hatte? Die Spuren in der Wand seines Gefängnisses würden beweisen, daß er gewaltsam befreit worden war.

Konnte eine Auseinandersetzung zwischen Laren und Überschweren nützlich für ihn sein, oder - und das war die entscheidende Frage - würde es überhaupt dazu kommen?

Tekener bedauerte, daß er keine Gelegenheit gefunden hatte, sich genau über die Verhältnisse auf Titan zu informieren. Alles, was er auf Mars und Saturn in Erfahrung gebracht hatte, entpuppte sich jetzt als sinnlos, denn in der Stahlfestung war alles anders, als man auf den Planeten des Solsystems vermutete.

Tekener hörte Schritte und zog sich in einen Seitengang zurück. Als er vorsichtig auf den Hauptkorridor vor dem Hangar spähte, sah er drei Überschwere, die durch das große Schott auf der anderen Seite des Ganges gekommen waren.

"Ich bin nicht sicher, ob es überhaupt noch einen Sinn hat, zum Hof der Sieben Säulen zu gehen", sagte einer von ihnen. "Bei der letzten Bildleinblendung waren alle Tribünen besetzt."

"Dabei beginnt das Duell erst in sechseinhalb Stunden", sagte einer der beiden anderen.

"Es ist ein Duell auf Leben und Tod!" erinnerte der dritte Mann. "Vergeßt das nicht."

Tekener hörte einen der Männer auflachen.

"Es werden hohe Wetten abgeschlossen!"

"Ich weiß", lautete die Antwort, "Ich habe auf Leticron gesetzt."

"Ich verstehe nicht, daß niemand diesem Maylpancer etwas zutraut", sagte der Überschwere, den Tekener zuerst gehört hatte. "Er ist jünger als Leticron, und die Laren würden es gern sehen, wenn er Leticrons Stelle einnähme."

Tekener hielt unwillkürlich den Atem an. Er hörte den Namen Maylpancer nicht zum erstenmal. Auch auf dem Mars und auf dem Saturn sprach man von diesem jungen Überschweren, der überall große Popularität genoß. Bisher hatte Tekener alle Gerüchte, Maylpancer sollte Leticron als Erster Hetran ablösen, für übertrieben gehalten.

Was Tekener nun gehört hatte, konnte nur bedeuten, daß ein Kampf um die Macht bevorstand. Ein Kampf auf Leben und Tod zwischen Leticron und Maylpancer.

Tekener fragte sich, wer dieser Maylpancer war, daß er sich stark genug fühlte, den Ersten Hetran herauszufordern.

Und warum ließ Leticron sich auf einen solchen Kampf ein?

Bisher hatte er jeden Gegner vernichtet, ohne ihm die Chance einer Gegenwehr einzuräumen.

Tekener bedauerte, daß die drei Überschweren am Ende des Ganges in einem Antigravschacht verschwanden, so daß er nicht hören konnte, worüber sie sich noch unterhielten.

Die Informationen, die Tekener soeben erhalten hatte, waren sensationell, und sie veranlaßten ihn, alle Überlegungen, sich den Überschweren zu ergeben, neu zu überdenken.

Wenn dieses ungeheuerliche Duell tatsächlich in sechseinhalb Stunden stattfinden würde, mußte es die Aufmerksamkeit aller Bewohner der Stahlfestung auf sich ziehen.

Tekener beschloß, sich bis zu diesem Zeitpunkt irgendwo zu verstecken.

Vielleicht bekam er im Verlauf des Duells eine Chance, an die anderen Gefangenen heranzukommen.

8.

Leticron schaltete die Bildübertragung ein und sah, daß alle Tribünen im Hof der Sieben Säulen überfüllt waren. Auch alle anderen verfügbaren Plätze rund um den Turnierplatz waren belegt. Ein solcher Andrang hatte selbst bei dem großen Turnier vor fünf Jahren nicht geherrscht.

Einen Augenblick spielte Leticron mit dem Gedanken, das Ereignis in die gesamte Galaxis übertragen zu lassen, doch er war nicht sicher, ob die Laren damit einverstanden sein würden. Sicher wäre es ein entscheidender Fehler gewesen, Hotrenor-Taak so unmittelbar vor dem Duell unnötig zu reizen, denn der Verkünder der Hetosonen besaß die Macht, den Kampf sofort abzusetzen und Leticron zum Rücktritt zu zwingen.

Leticron durfte sich die Chance, die er noch einmal bekommen hatte, nicht durch unkluges Verhalten selbst zunichte machen.

Leticron rief zwei Robotdiener herein und befahl ihnen, ihm die leichte Rüstung zu bringen. Während er sich in aller Ruhe für den Kampf umzog, teilte ihm einer der Roboter mit, daß Maylpancer versucht hatte, mit ihm in Verbindung zu treten.

"Sehr gut!" sagte Leticron triumphierend. "Vermutlich wollte er einen Rückzieher machen."

Er zog die Gurte um seine Hüften enger und beugte sich nach vorn, um die Elastizität der Rüstung zu überprüfen. Er konnte sich nicht erinnern, sich in den vergangenen Jahren einmal so wohl gefühlt zu haben.

"Der Kampf bereitet mir Vergnügen, Bur-Dan", sagte er zu dem Robotdiener, der ihm gerade die Stiefel anlegte. "Es ist ein Gefühl, wie ich es vor langer Zeit immer vor dem Antritt einer interessanten Reise hatte."

Er wurde sich der Doppelbedeutung seiner Worte bewußt und verzog das Gesicht.

"Diesmal wird Maylpancer eine Reise antreten!" prophezeite er. "An einen Ort, von dem es keine Rückkehr mehr gibt."

"Sie sind gut in Form, Sir", sagte Bur-Dan pflichtbewußt.

"Ja, du närrischer Roboter", erwiderte Leticron gut gelaunt.

Er streckte und dehnte sich, um den Sitz der Rüstung zu verbessern. Dann ließ er sich von Bur-Dan die Handschuhe reichen. Als er fertig angezogen war, trat er vor den Spiegel und betrachtete sich. In der Rüstung bot er noch immer ein imposantes Bild.

Er konzentrierte sich ein paar Sekunden auf Maylpancer und fand heraus, daß der Obskoner mit seinem Sekundanten zu den Stallungen unterwegs war. Leticron hatte Bur-Dan als Sekundanten bestimmt. Der Robotdiener hatte ihm in dieser Rolle bereits bei den letzten Turnieren zur Verfügung gestanden.

Maylpancers Gedanken beschäftigten sich mit dem bevorstehenden Kampf. Er schien nicht besonders zuversichtlich zu sein.

Leticron lächelte befriedigt. Er drehte sich vor dem Spiegel. "Den Helm!" rief er Bur-Dan zu. Der Roboter ergriff den Helm "Fertig, Sir!" sagte er. Leticron schaltete den Antigravprojektor ein und schwebte voraus. Wenig später erreichte er zusammen mit Bur-Dan das Waffenarsenal, wo er bereits von Skarthom erwartet wurde.

Die Stimme des Waffenmeisters überschlug sich fast vor Erregung.

"Ihr Gegner hat seine Waffe bereits abgeholt, Hetran."

"Ja", sagte Leticron gleichgültig. "Ich hoffe, Sie haben ihm eine gute Lanze gegeben."

Skarthoms Blicke wanderten zu einem Tisch, wo auf einem samtenen Läufer die goldene Lanze des Pariczaners lag. Dieser Blick sagte mehr als alle Worte, was Skarthom von den anderen Waffen im Vergleich zu dieser Lanze hiebt.

"Sie haben Sie frisch poliert!" stellte Leticron fest.

"Wie vor den Turnieren, Corun."

Leticron trat an den Tisch und streckte die Hände nach der Waffe aus.

"Ihre besten Eigenschaften sind unsichtbar, Bur-Dan", sagte er zu dem Roboter an seiner Seite. "Hätten Sie Lust, einmal mit dieser Waffe zu kämpfen, Skarthom?"

Der Waffenmeister bekam glänzende Augen.

"Sie machen sich über mich lustig, Corun!"

"Aber nein!" Leticron kannte den Fanatismus, mit dem der bärige Mann sich um diese ungewöhnlichen Waffen kümmerte. Skarthom war ein Teil dieses Arsenals, man konnte ihn sich gar nicht anders vorstellen als zwischen seinen Waffen.

"Für den Fall, daß ich den Kampf verlieren sollte, werden Sie diese Lanze erhalten", sagte der Erste Hetran.

Skarthom wußte nicht, was er darauf erwidern sollte. Er war abergläubisch, und eine Dankbarkeitsbezeugung wäre ihm wie eine Einflussnahme auf den Kampfausgang erschienen.

"Du wirst die Lanze tragen, Bur-Dan", entschied Leticron.

"Ich hoffe, daß Sie gewinnen, Corun!" stieß Skarthom impulsiv hervor.

Leticron wußte, daß es kein Uneigennutz war, der Skarthom zu dieser Sympathieerklärung veranlaßte. Wenn Leticron nicht mehr am Leben war, würde auch seine Idee sterben.

Alles, was er in der Stahlfestung Titan aufgebaut hatte, würde zerfallen. Niemand würde die atlantischen Gepflogenheiten übernehmen und sich um das von Leticron geschaffene Zubehör kümmern. Die Waffenkammern würden schließen, Skarthom würde gezwungen sein, eine andere Arbeit zu übernehmen.

"Sie haben keinen Tribünenplatz?" "Ich bin auf die Übertragung angewiesen", erwiderte Skarthom und deutete auf die Bildschirme neben dem Eingang.

Der Erste Hetran und sein Robotdiener glitten aus dem Waffenarsenal und begaben sich zu dem Transmitter, der sie in die Stallungen beförderte.

Carsythe berichtete, daß Maylpancer vor wenigen Augenblicken mit Gretyl aufgebrochen war, um sich in die Warteräume vor dem Turnierplatz zu begeben.

Leticron wußte, daß er bei Carsythe nicht die gleichen Sympathien wie bei Skarthom genoß. Der junge Stallmeister sah seine Arbeit nüchtern und hätte jede andere Aufgabe mit ähnlicher Sorgfalt gelöst.

"Oh!" sagte Leticron, nachdem er sich einen Augenblick in Carsythes Gedanken eingeschaltet hatte. "Sie haben ihm also Gretyl empfohlen?"

"Ja", bestätigte Carsythe. "Ich habe ihn auch bei den Proberitten beobachtet und traue ihm nicht viel zu."

Leticron wartete, daß sein Pferd aus der Box geführt wurde. Er untersuchte es kurz. Zweifellos war es in Ordnung. Die Robotpferde unterscheiden sich nur im Aussehen, mechanisch und positronisch waren sie gleichwertig.

Bei den Duellen kam es allein auf den Reiter an.

Carsythe hatte die Bildschirme eingeschaltet. Auf dem Hof der Sieben Säulen standen sechs Fanfarenbäser.

"Warum schalten Sie den Ton nicht ein?" erkundigte sich Leticron.

Der Stallmeister errötete.

"Diese Art von Musik gefällt Ihnen nicht?" erriet Leticron.

Er führte sein Pferd zum Transmitter und ließ sich zusammen mit ihm und Bur-Dan in die Warteräume abstrahlen.

*

Je länger die Vorbereitungen dauerten, desto nervöser wurde Maylpancer. Gerriat, der ihm sekundieren sollte, mußte ihn immer wieder zur Ruhe ermahnen und ihm beim Anlegen der Rüstung helfen.

"Diese alberne Kleidung ist völlig sinnlos", sagte Maylpancer. "Ich könnte mich genausogut in meiner Kombination auf diesen Roboter setzen und hinausreiten."

Gerriat ging zum Eingang und schloß die Tür.

"Es braucht nicht jeder zu hören, was wir hier sprechen", erklärte er.

Der Lärm, den die Zuschauer machten, war jetzt nicht mehr zu hören, aber die Stille wirkte sich nicht auf Maylpancer aus.

Gretyl stand draußen im Gang, fertig gesattelt und mit dem Zaumzeug ausgerüstet. Maylpancer brauchte sich nur auf das Pferd zu schwingen und hinauszureiten, wo man ihm seine Lanze übergeben würde.

"Soll ich die Übertragung einschalten?" fragte Gerriat.

"Nein! Wenn ich sehe, was sich dort draußen abspielt, komme ich vielleicht auf den Gedanken, daß alles nur ein Traum ist."

"Ein Alpträum", sagte Gerriat. Maylpancer sah auf die Uhr. Er hatte gehofft, daß Hotrenor-Taak oder einer der anderen Laren auftauchen und dem Spuk im letzten Augenblick ein Ende bereiten würde, doch diese Hoffnung war offenbar vergeblich. Hotrenor-Taak schien entschlossen zu sein, dieses fragwürdige Schauspiel stattfinden zu lassen.

Scormon, einer der führenden Überschweren auf Titan, öffnete die Tür und blickte herein.

"Ich wollte mich nur davon überzeugen, daß Sie vorankommen", sagte er.

"Was glauben Sie wohl, was wir hier machen?" fauchte Gerriat ihn an.

Scormon sah ihn abschätzend an, schüttelte den Kopf und zog sich wieder auf den Gang zurück. Solange die Tür offenstand, hatte Maylpancer die Fanfare hören können.

Maylpancer war nicht weniger abenteuerlustig als alle anderen Überschweren, aber das, was Leticron auf Titan aufgebaut hatte, erschien ihm wie ein Auswuchs krankhafter Phantasie. Daran änderte auch nichts die Tatsache, daß alle Überschweren, die schon längere Zeit auf dem Saturnmond lebten, diesen Unsinn offensichtlich begeistert mitmachten.

Gerriat zog die Rückengurte von Maylpancers leichtem Brustpanzer zu. Der Oskoner wußte, daß diese Rüstung mehr Maskerade als Schutz war, man konnte sie mühelos mit einer Lanze durchbohren.

"Du darfst dich durch das Gebrüll der Zuschauer nicht stören lassen", sagte Gerriat. "Wenn du Glück hast, ist in ein paar Minuten alles vorbei."

"So oder so!" meinte Maylpancer ironisch.

Nach wie vor erschien ihm alles unwirklich. Er konnte sich noch immer nicht vorstellen, daß er in ein paar Minuten auf den Turnierplatz hinausreiten und unter diesen phantastischen Umständen gegen Leticron kämpfen würde.

Gerriat sah ihn aufmerksam an.

"Du kannst den Kampf absagen", meinte er. "Sie werden dir ein Schiff zur Verfügung stellen, damit du dich auf eine unserer Kolonialwelten zurückziehen kannst."

"Ich gebe zu, daß ich schon daran gedacht habe", sagte Maylpancer leise. "Aber ich bin nach Titan gebracht worden, um Erster Hetran dieser Galaxis zu werden."

Gerriat versetzte ihm einen leichten Schlag auf die Schulter.

Wieder wurde die Tür geöffnet. Diesmal erschien Rantmoger, der oberste Schiedsrichter. Er war in ein buntes Gewand gekleidet. Sein Gesicht war rot vor Erregung. Maylpancer sah betroffen, daß auch dieser Überschwere völlig in seiner Rolle aufging.

"Es geht los", sagte Rantmoger mit seiner sonoren Stimme. Er schob seinen breiten Hut zurecht und warf einen flüchtigen Blick in den Spiegel. "Nach den Regeln werden Sie zuerst hinausreiten und sich dem Publikum vorstellen."

Maylpancer folgte ihm auf den Gang hinaus. Rantmoger tätschelte das Robotpferd, als wäre es ein lebendes Wesen.

"Hören Sie doch auf!" rief der Oskoner angewidert. "Das macht mich ganz krank."

Rantmoger räusperte sich. Er wollte zu einer heftigen Erwiderung ansetzen, hielt sich aber zurück. Vielleicht überlegte er, daß Maylpancer unter Umständen bald Erster Hetran sein würde, dann war es besser, wenn man ihn nicht zum Gegner hatte.

"Führ du das Pferd", sagte Maylpancer zu Gerriat.

Sie bewegten sich durch den schmalen Gang bis zum Ausgang. Das Tor zum Laufgitter war noch geschlossen.

"Warten Sie auf das Signal", sagte Rantmoger eindringlich. Er ließ seine Blicke über den Duellanten gleiten. "Und vergessen Sie nicht, Ihren Helm aufzusetzen."

Maylpancer gab keine Antwort. Als Rantmoger gegangen war, half Gerriat dem Obskoner aufs Pferd. Ein Zucken lief durch den Robotkörper. Maylpancer preßte ihm behutsam die Fersen in die Seiten. Der Roboter bewegte sich bis zum Tor und hielt dort an.

Maylpancer drehte sich im Sattel um. Gerriat sah - niedergeschlagen aus, er schien seinem Freund wenig Chancen einzuräumen.

Draußen begannen wieder die Fanfaren zu schmettern, und das Gebrüll der Zuschauer nahm eine solche Lautstärke an, daß Maylpancer erschauerte. Er hatte geglaubt, daß ihn das nicht erschüttern könnte, doch nun begriff er, daß er sich dieser Atmosphäre nicht entziehen konnte.

Plötzlich wurde es still. Obwohl das Tor geschlossen war, konnte Maylpancer über einen Bildschirm neben dem Tor beobachten, was auf dem Hof der Sieben Säulen geschah.

Der Oberschiedsrichter stand mitten auf dem freien Platz zwischen den Säulen. Seine Stimme war weithin zu hören. Maylpancer war sicher, daß jeder Bewohner Titans jetzt Zeuge dieser Szene wurde. Für den Obskoner war es, als würde Rantmoger sinnlose Laute aneinanderreihen, er war unfähig, sich auf das zu konzentrieren, was der Mann sagte.

Als das Tor nach oben glitt, zuckte Maylpancer zusammen. Er saß wie gelähmt im Sattel.

Ich kann nicht! dachte er.

Er spürte das Blut in seinen Ohren rauschen. Sein Puls hämmerte gegen die Schläfen.

Der Platz lag in hellem Scheinwerferlicht, so daß jede Einzelheit überdeutlich zu erkennen war. Rantmoger sah aus wie eine riesige Puppe, die unablässig redete und dabei die Arme bewegte. Die Fanfarenträger standen wie versteinert da und hatten ihre Instrumente gegen die Schenkel gestützt.

Auf den Tribünen der Gegenseite sahen die Zuschauer wie hintereinander aufgebaute Mauern aus menschlichen Körpern aus. Niemand außer Rantmoger schien sich zu bewegen.

Es ist soweit!" sagte Gerriat.

Seine Stimme schien von weit her zu kommen, von einer anderen Welt, zu der Maylpancer längst nicht mehr gehörte.

Kalter Schweiß trat Maylpancer auf die Stirn. Er spürte kaum, daß er Gretyl die Fersen gab.

Das Pferd trabte folgsam auf den Turnierplatz hinaus.

Einen Augenblick noch hielt das Schweigen an, dann rauschte langanhaltender Beifall über Maylpancer hinweg.

Die Spannung der Zuschauer übertrug sich mehr und mehr auf den jungen Reiter. Diese Überschweren waren gekommen, um einen der ihren sterben zu sehen, und sie wollten dieses Schauspiel genießen.

Zwei Männer kamen auf Maylpancer zu.

Sie brachten ihm die Lanze. Als er sie ergriff, kam er sich ungeschickt vor. Er richtete sie senkrecht auf und hielt sie fest.

Nun wurde es wieder still.

Maylpancer blickte zum anderen Ende des Platzes, dorthin, wo das zweite Tor war.

Es öffnete sich jetzt lautlos.

Ein Robotpferd, mit einem Reiter darauf kam heraus. Der Mann trug bereits seinen Helm, so daß Maylpancer sich unwillkürlich fragte, ob dieser Mann tatsächlich Leticron war.

Der Gedanke, daß jemand anders an Leticrons Stelle den Kampf austragen könnte, war absurd, aber er ließ Maylpancer nicht mehr los.

Die Machtmittel des Ersten Hetrans waren unbegrenzt, warum sollte er sie nicht in dieser Form nutzen?

Doch in diesem Augenblick öffnete der Reiter das Visier seines Helmes.

"Leticron!" brachte Maylpancer hervor.

Er blickte wie hypnotisiert in das verwüstete Gesicht seines Gegners.

Leticron hob einen Arm, als wollte er Maylpancer grüßen, doch diese Geste galt den Zuschauern.

Zwei Männer brachten Leticron die goldene Lanze.

Dann verließen alle Helfer bis auf Rantmoger den Turnierplatz.

Der Oberschiedsrichter hatte jetzt eine bunte Fahne in der Hand.

"Es wird gekämpft, bis der Tod eines Teilnehmers eintritt", sagte er laut.

*

Da Tekener keine Uhr besaß, war er auf sein Gefühl für die Zeit angewiesen. Es gab jedoch einen Hinweis auf den baldigen Beginn des Duells. Stille senkte sich über die Räume und Gänge der Festung. In seinem Versteck hatte Tekener in den vergangenen Stunden immer wieder vorbeigehende Überschweren gehört. Stimmen und Türenschlägen hatten ihm bewiesen, daß er sich in einem belebten Teil der Festung befand.

Seit einiger Zeit jedoch hatte er keine Geräusche mehr gehört.

Er nahm an, daß die Überschweren das Duell beobachten wollten.

Tekener kroch aus der Nische, in der er sich verstecktgehalten hatte. Er befand sich noch immer in der Nähe der Hangars. Da er nicht wußte, wieviel Zeit ihm bleiben würde, mußte er ein gewisses Risiko eingehen.

Die Eingänge zu den Hangars wurden nicht bewacht. Tekener blickte sich um. Als er sicher war, daß niemand vom anderen Ende des Ganges kam, schlüpfte er in den Hangar.

Er sah zwei larische SVE-Raumer, jeder auf einen Durchmesser von etwa sechzig Meter geschrumpft. Sofort zog sich der USO-Spezialist zurück und begab sich in den benachbarten Hangar. Dort standen mehrere Kleinraumschiffe der Überschweren. Sie bedeuteten eine sichtbare Verlockung für den einsamen Mann. Er war jedoch nicht sicher, daß er ein solches Schiff ohne Hilfe fliegen konnte, außerdem wollte er nichts unversucht lassen, den Multi-Cyborgs zu helfen.

Als er sich umwandte, erlebte er einen Schock.

Vor ihm stand ein Lare!

Tekener war so erschrocken, daß er die Waffe in seinen Händen vergaß. Als er sie auf den Fremden richten wollte, begann sie zu glühen. Tekener mußte sie fallen lassen.

Der Lare schien aus dem Nichts gekommen zu sein. Völlig lautlos war er hinter Tekener aufgetaucht.

Es war dem USO-Spezialisten schon immer schwergefallen, die Laren voneinander zu unterscheiden, aber er hatte den Eindruck, daß das der Mann war, der ihn aus dem Gefängnis befreit hatte.

"Meine Zeit ist offenbar abgelaufen", sagte Tekener ironisch. Er streckte beide Arme aus. "Nun gut, ich ergebe mich."

Der Lare sah ihn nachdenklich an. "Gehen Sie bis zum Ende dieses Ganges", riet er Tekener. "Dort finden Sie einen Antigravschacht, der im Augenblick nicht bewacht wird. Benutzen Sie ihn, um eine Etage tiefer zu gelangen. Sie werden dann ganz in der Nähe des Hauptlabors sein, wo man zur Zeit Ihre Freunde gefangenhält. Sie werden nur von drei Männern bewacht, die zudem noch durch die Übertragung eines Kampfes abgelenkt sind."

Tekener sah den Fremden fassungslos an.

"Was wird hier eigentlich gespielt?" fragte er. "Erst befreien Sie mich, nun wollen Sie mir bei der Befreiung meiner Freunde helfen!"

"Wir streben einen Machtwechsel an", erwiderte der Lare. "Mehr brauchen Sie nicht zu wissen."

Tekener wollte weitere Fragen stellen, doch er biß sich rechtzeitig auf die Unterlippe. Offenbar hatte Leticron die Laren nicht davon unterrichtet, wer Marquanteur in Wirklichkeit war. Sie wußten auch nicht, daß die Mucys Träger von Bewußtseinsinhalten waren, sonst wären sie kaum so großzügig gewesen.

Tekener war sicher, daß man ihn nur so lange unterstützen würde, bis man sein Ziel erreicht hatte. Dann würde die Jagd auf ihn auch von den Laren eröffnet werden. Die Laren verließen sich darauf, daß die Gefangenen nicht aus der Stahlfestung entkommen könnten.

Tekener wußte, daß das seine große Chance war. Wenn die Mucys mit den Bewußtseinsinhalten frei waren, konnte Tako Kakuta blitzschnell in einen Hangar teleportieren. Zu dritt konnten sie ein Kleinraumschiff starten und von dem Titanmond fliehen, bevor die Laren überhaupt wußten, was geschehen war.

"Gehen Sie!" sagte der Lare.

Damit verschwand er. Tekener konnte sich ausrechnen, welchen Effekt er für die Laren erzielen sollte. Die Alarmanlagen würden Leticron den plötzlichen Ausbruch der anderen Gefangenen signalisieren. Dieser Schock so unmittelbar vor Beginn des Kampfes sollte den Ersten Hetran verwirren. Seine Konzentrationsfähigkeit sollte gestört werden.

Sollte ihr Plan fehlschlagen, konnten die Laren später immer noch behaupten, daß sie mit der ganzen Sache nichts zu tun hatten. Der einzige Zeuge, nämlich Tekener, würde nicht lange genug leben, um die Wahrheit auch nur anzudeuten.

Die Überlegungen der Laren schienen fehlerlos zu sein, aber Tekener konnte jetzt hoffen, sein eigenes Spiel zu spielen.

Wie der Lare ihm geraten hatte, begab er sich zum Ende des Ganges, wo er tatsächlich auf einen Antigravschacht stieß. Ohne zu zögern sprang er hinein und glitt in die tiefer gelegene Etage. Bevor er aus dem Schacht trat, blieb er stehen und lauschte. Er hörte eine leise Stimme, aber sie schien aus Lautsprechern zu kommen. Vielleicht war es ein Sprecher, der den Kampf kommentierte.

Tekener trat aus dem Schacht und sah sich um.

Er befand sich jetzt unter den Hangars. In diesem Sektor lag das eigentliche Zentrum der Stahlfestung Titan. Tekener entdeckte Leuchtzeichen, die die einzelnen Wege markierten.

Er entfernte sich vom Antigravschacht und ließ sich dabei von der Lautsprecherstimme leiten, die immer deutlicher zu hören war. Nachdem er sich ein paar Schritte in den Hauptkorridor gewagt hatte, sah Tekener ein spaltbreit geöffnetes Tor. Er näherte sich vorsichtig und konnte durch den Spalt Schaltanlagen und Bildschirme entdecken.

"Nun reitet Leticron auf den Hof der Sieben Säulen", sagte der Sprecher gerade. "Die Duellanten bekommen ihre Waffen. Der Kampf wird erst nach dem von Leticron erarbeiteten Zeremoniell beginnen."

Tekener zweifelte jetzt nicht mehr daran, daß hinter dem Tor die drei Männer saßen, die das Hauptlabor bewachen sollten. Wie der Lare prophezeit hatte, kümmerten sie sich nicht um die Gefangenen, sondern sahen sich die Übertragung des Kampfes an.

Tekener hatte das Tor erreicht. Er konnte nur einen kleinen Teil des Raumes überblicken, deshalb sah er auch nicht, wo die drei Wächter saßen. Tekener wußte, daß er sie überraschen mußte, wenn er sie ausschalten wollte.

Er trat dicht an den Spalt heran. Jetzt entdeckte er mehrere helle Bildschirme. Auf einem davon war der Kampfplatz zu sehen. Zwei Reiter in leichten Rüstungen saßen auf großen Pferden und warteten offenbar auf ein bestimmtes Signal. Jeder von ihnen hielt eine Lanze in der rechten Hand.

Tekener begriff, daß er keinen alten Film sah, sondern daß er Zeuge eines merkwürdigen Duells wurde. Leticron hatte versucht, die Stahlfestung wie eine altterraneische Burg einzurichten, und er trieb seinen spleen so weit, daß er sein Leben wie das eines Burgherrn zu führen versuchte.

Dieser Kampf war stilecht, wenigstens im Sinne Leticrons. Es war klar, daß die wilden und abenteuerlustigen Überschweren ihren Spaß an dieser Sache hatten. Leticron kam seinen Artgenossen mit seiner Marotte in vieler Beziehung entgegen.

Tekeners Aufmerksamkeit wurde jedoch von einem anderen Bildschirm beansprucht, der auf den ersten Blick wesentlich uninteressanter wirkte. Dort war das Hauptlabor zu sehen. An einer Wand standen Tigentor und Barratill. Sie wurden von Energiefesseln festgehalten.

Tekener schloß daraus, daß die Wächter das Hauptlabor von diesem Schaltraum aus kontrollierten.

Der USO-Spezialist ließ sich auf den Boden sinken und kroch ein Stück in den Raum hinein.

Von dieser Position aus konnte er die drei Überschweren sehen. Zwei von ihnen saßen nebeneinander in Sesseln. Der dritte Mann lehnte nur ein paar Schritte von der Tür entfernt an einem Schaltkasten und blickte in Richtung der Bildschirme.

Tekener sah, daß der Mann eine Strahlenwaffe im Gürtel hatte.

Für Tekener hing alles davon ab, ob er unbemerkt an den Mann herankommen und ihm die Waffe entreißen konnte.

*

Als Leticron seine Lanze ergriff und das Prallfeld einschalten wollte, stellte er fest, daß die im Heft der Waffe verborgene Schaltung nicht ansprach.

Im ersten Zorn darüber hätte er die Lanze fast auf den Boden geschleudert, doch er beruhigte sich schnell wieder.

Er rief den Oberschiedsrichter zu sich.

"Ich erbitte einen kurzen Aufschub", sagte er zu Rantmoger, während er sich vom Pferd gleiten ließ. "Ich möchte meine Waffe von Skarthom überprüfen lassen." Solche Verzögerungen waren durchaus üblich. Bei Turnieren dienten sie oft dazu, den Gegner nervös zu machen. Rantmoger erhob auch keine Einwände, sondern ging zu Maylpancer, um ihm den Wunsch Leticrons zu übermitteln.

Leticron wartete nicht auf das Ergebnis des Gesprächs, sondern begab sich mit seinem Sekundanten in den Warteraum. Wenige Augenblicke später war Skarthom zur Stelle.

"Wer hat sich an meiner Waffe zu schaffen gemacht?" fuhr Leticron den Waffenmeister an.

"Niemand, Sir!" beteuerte der Waffenmeister. "Sie wissen, daß ich sie pflege und von keinem anrühren lasse."

Skarthom sprach offensichtlich die Wahrheit. Der Waffenmeister wußte nichts von den geheimen Schaltungen in dieser Lanze, so daß er auch als Saboteur nicht in Frage kam.

Für Leticron gab es nur eine Erklärung: Die Laren hatten sich der Waffe angenommen.

"Es ist gut, Skarthom", sagte Leticron. "An der Arbeit des Waffenmeisters kann keine Kritik geübt werden."

Sichtlich erleichtert zog Skarthom sich wieder zurück.

Leticron ließ sich auf einen Sitz sinken.

"Sie haben alle Sonderschaltungen neutralisiert, Bur-Dan", sagte er zu seinem Sekundanten. "Ich habe eine gewöhnliche Lanze, nur mit dem Unterschied, daß sie ein bißchen kürzer ist als Maylpancers Waffe."

"Soll ich den Kampf absagen, Sir?" erkundigte sich der Robotdiener.

Leticron atmete tief. Er befürchtete, daß es noch zu weiteren Zwischenfällen kommen würde. Die Laren hatten sich entschlossen, massiv in dieses Duell einzugreifen. Sie wollten, daß Maylpancer den Turnierplatz als Sieger verließ.

Der Erste Hetran erhob sich.

"Ich werde kämpfen!" sagte er trotzig. "Ich bin trotz allem besser als der junge Oskoner. Er kann sich kaum im Sattel halten. Ich werde ihn erledigen."

"Davon bin ich überzeugt, Sir", pflichtete Bur-Dan ihm bei.

Als Leticron den Warteraum verließ, konnte er die ungeduldigen Reaktionen des Publikums hören. Man verübelte dem Ersten Hetran, daß er den Beginn des Kampfes unnötig verzögerte.

"Sie wollen Blut sehen", sagte Leticron zu Bur-Dan. "Wir können sie nicht länger warten lassen."

Zum erstenmal kam ihm der Gedanke, daß alles, was er auf Titan geschaffen hatte, sich gegen ihn wenden könnte.

Rantmoger stand im Ausgang zum Turnierplatz und wartete ungeduldig auf den Ersten Hetran. Leticron blickte zum anderen Ende des Hofes, wo Maylpancer noch immer auf seinem Pferd saß und wartete. Der Obrskoner saß aufrecht und steif im Sattel, die Lanze hielt er wie einen lästigen Gegenstand in der Rechten.

"Wenn wir jetzt nicht anfangen, muß der Kampf neu angesetzt werden", sagte Rantmoger. "Dann hätte Ihr Gegner die Wahl der Waffen."

"Ja", sagte Leticron. "Er würde sich dann für eine Nahkampfwaffe entscheiden. Aber dazu wird es nicht kommen. Wir fangen jetzt an."

Rantmoger eilte davon, es war deutlich erkennbar, daß die Unruhe des Publikums auch auf den Oberschreiter übergegriffen hatte.

Leticron schwang sich auf sein Pferd. Bur-Dan brachte ihm die goldene Lanze.

Auf der anderen Seite des Hofes sprach Rantmoger mit Maylpancer.

Das Publikum wurde ruhiger, es fühlte, daß der Kampf jetzt endlich beginnen würde.

Leticron wußte, daß er sich diesmal ganz auf seine Erfahrung und Geschicklichkeit verlassen mußte. An Kraft und Ausdauer war Maylpancer ihm aufgrund des Altersunterschieds überlegen.

Der Erste Hetran mußte also diesen Kampf so schnell wie möglich beenden.

Je länger das Duell dauerte, desto schlechter standen die Chancen Leticrons.

*

Tekener glitt lautlos über den Boden. Wenn er dabei wirklich ein Geräusch verursachte, wurde es von dem Lärm der Lautsprecher übertönt. Der Sprecher erklärte den Zuschauern gerade den Grund für eine Verzögerung des Kampfbeginns: Leticron hatte für einen kurzen Aufschub gebeten, um seine Waffe untersuchen zu lassen.

Tekener nahm an, daß das alles zum Nervenkrieg eines solchen Duells gehörte.

"Ich sage euch, daß er Maylpancer fürchtet", sagte der Überschreiter, der nur ein paar Schritte von Tekener entfernt stand.

"Unsinn", antwortete einer der beiden Männer im Sessel. "Ich bin der Überzeugung, daß er dieses Duell richtig genießt. Wann bekommt er schon die Chance, einen Gegner zu töten? Die Turniere sind trotz aller Härte doch nur Spiele im Vergleich zu diesem Kampf."

Tekener lag dicht an der Wand. Er konnte nur hoffen, daß die Überschreiter sich nicht ablenken ließen. Wenn einer von ihnen in Richtung der Tür sah, mußte er den Terraner entdecken.

Der Zellaktivatorträger kroch weiter.

"Es geht jetzt los!" sagte einer der Überschreiter.

Tekener war sicher, daß dies der günstigste Moment für einen Angriff war. Die drei Zuschauer hatten gespannt auf den Beginn des Duells gewartet und blickten nun erwartungsvoll auf die Bildschirme.

Mit katzenhafter Gewandtheit kam Tekener auf die Beine. Zwei weite Sprünge ließen ihn dicht an den Überschreiter herankommen.

Als Tekener den Arm ausstreckte, um nach der Waffe zu greifen, drehte der Mann den Kopf und sah den Eindringling an. Ein unerklärlicher Instinkt schien ihn gewarnt zu haben.

Tekener ließ sich jedoch nicht beirren und führte die einmal begonnene Aktion zu Ende. Er bekam die Waffe am Kolben zu packen. Während sein Gegner ihn noch wie benommen anstarrte, riß Tekener den Strahler heraus und machte einen Schritt zurück.

"Achtung!" schrie er. Er richtete die Waffe auf die drei Überschreiter.

Sie sahen ihn an wie eine Erscheinung.

Einer der beiden Männer im Sessel erholtete sich zuerst von seiner Überraschung. Er griff nach seiner Waffe. Tekener wußte, daß er kein Risiko eingehen durfte, wenn er in dieser Situation überleben wollte. Er schoß sofort und traf den Überschreiter in die Brust. Der Mann sank leblos im Sessel zusammen.

"Niemand röhrt sich!" warnte Tekener.

Die beiden Überschreiter erstarrten. Der Tod ihres Artgenossen hatte ihnen verdeutlicht daß der ausgebrochene Terraner zu allem entschlossen war.

Tekener wandte sich an den Mann, dem er die Waffe entrissen hatte.

"Entwaffnen Sie Ihren Freund! Aber gründlich und ohne falsche Bewegungen!"

Der Mann zögerte keinen Augenblick. Nachdem er Tekener die Waffe zugeworfen hatte, sagte er düster:

"Sie haben Sarghthol erschossen! Sie werden nicht weit kommen!"

"Er könnte noch leben, wenn er nicht versucht hätte, mich zu erschießen!" gab Tekener zurück. "Doch wir sind noch nicht fertig miteinander. Stellen Sie eine Sprechverbindung zum Hauptlabor her, damit ich mit den anderen Gefangenen reden kann."

Der Überschreiter machte sich widerwillig an ein paar Instrumenten zu schaffen.

"Sie können jetzt zu ihnen sprechen", sagte er. "Sie werden Sie verstehen, aber sie können nicht antworten, solange sie an die Wand gefesselt sind!"

Tekener blickte zu dem Bildschirm hinüber, auf der der Innenraum des Hauptlabors zu sehen war.

"Hier spricht Tek!" rief er. "Ich weiß, daß ihr mich hören könnt! Ich habe eure Wächter überwältigt."

Winkt mit den Armen, damit ich weiß, daß ihr verstanden habt."

Die beiden Mucys reagierten sofort. Tekener war erleichtert. Die Überschweren wagten nicht, ihn irrezuführen.

"Ich kann mir vorstellen, daß die Energieesperren von hier aus zu lösen sind", wandte der USO-Spezialist sich wieder an die beiden Überschweren. "Sie werden jetzt die Fesseln öffnen, damit meine Freunde das Labor verlassen und hierherkommen können."

"Niemals!" sagte einer der beiden Männer heftig.

Tekener schoß ihm ins Bein. Der Mann schrie auf und sank zu Boden.

"Der nächste Schuß sitzt höher!" sagte Tekener kalt. "Ich weiß genau, was mir bevorsteht, wenn ich nicht von hier entkommen kann. Denken Sie, daß ich unter diesen Umständen vor irgend etwas zurückschrecke?"

Das wirkte. Die Überschweren schienen zu begreifen, daß ihr Gegner keine leeren Drohungen aussprach.

Tekener richtete den Lauf des Strahlers auf den unverletzten Mann.

"Sie werden jetzt tun, was ich sage!"

Der Überschwere ging wortlos an die Kontrollen. Tekener ließ ihn nicht aus den Augen, denn er mußte damit rechnen, daß der in die Enge getriebene Mann einen Trick versuchte. Doch es schien alles in Ordnung zu sein, denn auf dem Bildschirm konnte Tekener beobachten, daß die beiden Mucys sich von der Wand im Hauptlabor entfernten.

Tekener sah, daß sie sich an den Händen ergrißen. Er verstand diesen Vorgang und war nicht überrascht, als die Cyborgs sich auf lösten und im gleichen Augenblick innerhalb des Kontrollraums materialisierten. Einmal von den Energiefesseln befreit, war es Tako Kakuta nicht schwergefallen, seine Fähigkeiten als Teleporter einzusetzen.

Die beiden Überschweren waren jetzt völlig verblüfft.

"Willkommen!" rief Tekener den beiden Mucys zu. "Von hier aus geht es direkt in den Hangar. Dort stehen genügend Kleinstraumschiffe, mit denen wir entkommen können."

"Und Leticron?" fragte Tigentor grimmig.

"Er hat ein Duell zu überstehen. Ich denke, daß er bei den Laren in Ungnade gefallen ist. Auf jeden Fall ist er für uns nahezu bedeutungslos geworden. Wir können an unsere eigene Sicherheit denken."

Er trat auf Tigentor zu und ergriff ihn an der Hand.

"Los!" befahl er. "Wir haben keine Zeit zu verlieren."

"Ich habe Schwierigkeiten!" sagte Tako Kakuta mit Tigentors Stimme. "Die beiden wollen Grammblonds Tod rächen. Sie wollen zu Leticron."

"Ein anderer wird die Rache für uns vollziehen!" sagte Tekener und deutete auf den Bildschirm, wo der Kampf übertragen wurde. "Einer dieser Reiter ist Leticron. Er hat sich mit dem neuen Favoriten der Laren auseinanderzusetzen. Damit ist schon alles über den Ausgang des Kampfes gesagt."

Die Cyborgs erhoben keine Widersprüche mehr.

Tigentor ergriff Barratill und Tekener an den Händen. Kakuta im Körper des Mucys konzentrierte sich und teleportierte.

*

In dem Augenblick, da Leticron sein Pferd antreiben und quer über den Hof auf Maypancer losreiten wollte, erschien Rantmoger unerwartet noch einmal auf dem Kampfplatz. Er hob beide Arme in die Höhe und gab damit das Zeichen, daß der Kampf unterbrochen werden mußte.

Leticron stieß eine Verwünschung aus und trieb sein Pferd auf den Oberschiedsrichter zu.

"Was hat das zu bedeuten?" schrie er den Mann an. "Warum unterbrechen Sie noch einmal?"

"Die Gefangenen!" rief Rantmoger zurück. "Soeben erhielt ich die Nachricht, daß sie entkommen sind."

Unwillkürlich blickte Leticron zur Ehrentribüne hinüber, wo Hotrenor-Taak saß.

"Das ist sein Werk!" murmelte er in ohnmächtigem Zorn. "Das hat er so eingefädelt, daß es genau zu diesem Zeitpunkt passieren muß."

"Was?" fragte Rantmoger verständnislos. "Was sagen Sie da?"

Leticron winkte ab und klappte das Visier seines Helms hoch.

Rantmoger sah ihn erwartungsvoll an.

"Soll ich Alarm geben, Sir?" "Nein!" erwiderte Leticron grimmig. "Der Kampf findet statt. Um die Gefangenen können wir uns später noch kümmern."

Rantmoger ließ hilflos die Arme sinken. Er stand da und schien sich zu fragen, was er von den Anordnungen des Ersten Hetrans halten sollte.

"Es geht weiter!" schrie Leticron in Richtung der Tribüne. Er war nicht sicher, ob man ihn verstehen konnte, aber - er mußte irgend etwas tun, um dem Larenführer seinen ungebrochenen Willen zu demonstrieren.

"Sie können mich nicht abhalten, ihn zu töten!" schrie er. "Und wenn es das letzte ist, was ich tue."

Er rammte das Visier nach unten und packte seine Lanze.

"Aus dem Weg, bevor ich Sie umreite!" zischte er den Oberschiedsrichter an.

Rantmoger trat bestürzt zur Seite und machte ein schnelles Zeichen, daß der Kampf fortgesetzt werden sollte. Das Publikum schien die dramatische Entwicklung zu ahnen, denn es reagierte mit begeistertem Geschrei.

Der Turnierplatz begann zu dröhnen, als die beiden Robotpferde aufeinander lospreschten. Die Reiter beugten sich seitwärts aus dem Sattel, die Lanzensstoßbereit in den Halterungen.

*

Hotrenor-Taak bedauerte, daß er als einziger Lare allein auf der Tribüne saß. Um ihn herum waren schreiende Überschwere mit vor Erregung geröteten Gesichtern. Mit ihnen konnte er nicht über das sprechen, was ihn bewegte.

Gerade hatte er Leticrons Reaktion auf die Nachricht von der Flucht der Gefangenen erlebt. Der Erste Hetran war wütend und unbeherrscht, das würde seine Konzentration erheblich stören. Hotrenor-Taak hatte sein Ziel erreicht, mehr konnte er im Augenblick nicht für Maylpancer tun. Wegen der befreiten Gefangenen machte er sich keine Sorgen, wenn das Duell erst vorüber war, würde man sie leicht wieder gefangennehmen oder töten können.

Leticron war klug genug, um sich über die Hintergründe aller Ereignisse im klaren zu sein. Der Überschwere wußte mit Sicherheit, wie es zu den bei den Ausbrüchen der Gefangenen gekommen war.

Hotrenor-Taaks Gedanken wurden unterbrochen, als Rantmoger den Kampf zum zweitenmal eröffnete. Die schweren Robotpferde donnerten über den Platz.

Hotrenor-Taak, der es gewohnt war, alle Situationen ruhig abzuschätzen, wurde einen Augenblick von der allgemeinen Erregung angesteckt. Um ihn herum sprangen Männer und Frauen von ihren Sitzen auf und begannen zu schreien.

Hotrenor-Taak ertappte sich dabei, daß er ebenfalls aufstand, um besser sehen zu können.

Unmittelbar, bevor die beiden Reiter aufeinanderprallten, wurde es plötzlich ruhig. Die Zuschauer schienen den Atem anzuhalten. Im gleichen Maße, wie das Schreien verstummte, schwoll das Hufgetrappel an.

Dann prallten die bei den tonnenschweren Pferde aufeinander, während die Reiter versuchten, ihrem Gegner die Lanzenspitze in die Brust zu bohren.

Hotrenor-Taak sah, daß beide Männer aus dem Sattel gerissen wurden und zu Boden stürzten.

*

Als sie mitten im Hangar materialisierten, wußte Ronald Tekener, daß sie es geschafft hatten. Trotzdem gab er dem überwältigenden Gefühl der Erleichterung nur kurz nach, dann konzentrierte er sich wieder auf seine Umgebung. Noch befanden sie sich in der Stahlfestung Titan und mußten mit Angriffen rechnen. Aber auch hier im Hangar waren keine Überschwere zu sehen. Die allgemeine Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf den Kampf zwischen Leticron und Maylpancer.

Tekener deutete auf einen silberfarbenen Raumgleiter. Er kannte dieses Modell und wußte, daß es einen besonders starken Überlichtantrieb besaß, was für ihre weitere Flucht von großer Bedeutung war.

"Wir nehmen dieses Schiff!" rief er den Mucys zu. "Betty, sind Menschen in der Nähe?"

"Nein", sagte die Telepathin mit Tigentors Stimme. "Wir sind im Augenblick ungefährdet."

Sie kletterten ins Innere des Gleiters. Die Mucys ließen sich in die Pilotensitze gleiten, Tekener nahm hinter ihnen Platz. Die Cyborgs mit ihren überschweren Körpern kamen besser mit dem Instrumentarium des Beiboots zurecht als Tekener.

"Leider haben wir niemand, der die Hangartore für uns öffnet", sagte der USO-Spezialist.

"Ich bin sicher, daß die Schleusen auf einen einfachen Funkimpuls reagieren", sagte Tigentor und klopfte auf den Interkomteil der Funkanlage.

Tekener wartete gespannt. Wenn der Versuch nicht klappte, mußten sie das Schleusentor mit der starr eingebauten Thermokanone aufschweißen. Das würde aber in jedem Fall die Überschwere mobilisieren und die Flucht so gut wie unmöglich machen. Tekener wußte, daß sie einen guten Vorsprung brauchten, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, von den Bodenforts beschossen oder von anderen Schiffen eingeholt zu werden.

Er atmete erleichtert auf, als er sah, daß Tigentor recht hatte. Nach einem Sendeimpuls öffnete sich die innere Schleusenwand.

Es klappt!" schrie Barratill. Unwillkürlich fragte sich Tekener, ob dieser Gefühlsausbruch auf den Mucy zurückzuführen war oder ob Wuriu Sengu ihn ausgelöst hatte. Ein Zittern durchlief das Kleinraumschiff, dann schwebte es auf den Antigravfeldern aus dem Hangar hinaus.

"Wir schaffen es!" sagte Tigentor. "Ich glaube es erst, wenn wir wieder auf Gaa sind", antwortete Barratill.

9.

Der Stoß, der Maylpancer aus dem Sattel gehoben hatte, war so heftig gewesen, daß der Oskoner einen Augenblick wie betäubt am Boden lag und sich fragte, ob seine Brust eingedrückt worden war. Der große dunkle Schatten schräg über ihm war Gretyl, der sich jetzt

von ihm weg bewegte. Die Robotpferde waren so programmiert, daß sie beim Sturz des Reiters sofort seitwärts abdrehten, um den Gestürzten nicht zu verletzen.

Maylpancer wunderte sich, daß er die Lanze noch immer in den Händen hielt, sie schien plötzlich Tonnen zu wiegen.

Er drehte den Kopf und sah ein zweites Pferd - ebenfalls ohne Reiter.

Nun erst begriff er, daß es ihm gelungen war, Leticron ebenfalls aus dem Sattel zu stoßen.

Eine wilde Hoffnung durchzuckte ihn. Hatte er den alten Mann vielleicht tödlich getroffen?

Doch über das Geschrei der Zuschauer hinweg hörte er Leticons Stimme:

"Hier bin ich!"

Maylpancer wandte sich um und sah Leticron bereits wieder auf den Beinen. Er beobachtete ihn aufmerksam und versuchte, Verletzungen oder irgendwelche Anzeichen von Schwächen an seinem Gegner festzustellen. Doch Leticron schwankte nicht einmal.

Bei nahe spielerisch warf Leticron seine Lanze über die Schulter und wartete, daß die Helfer ihm sein Pferd zurückbrachten. Auch Gerriat kam jetzt mit Gretyl heran.

"Großartig!" rief er atemlos. "Du hast ihn fast erwischt. Beim zweiten Anritt wird es klappen."

Maylpancer schüttelte unwillkürlich den Kopf. Er ahnte, daß es Zufall war, daß er Leticron aus dem Sattel geholt hatte. Mit einer Hand faßte er sich an die Brust.

"Ich bin getroffen!" sagte er und wollte die Rüstung öffnen, um nachzusehen.

In diesem Augenblick erschien Rantmoger, um die beiden Duellanten daran zu erinnern, daß es bei diesem Kampf keine Pausen gab. Erst, wenn einer der Kontrahenten nicht mehr am Leben war, galt der Kampf als entschieden.

Als Maylpancer sich von Gerriat auf Gretyl helfen ließ, hatte er ein Gefühl, als würden ihm die Schmerzen die Brust zerreißen. Er rang nach Atem und richtete sich mühsam im Sattel auf.

Gerriat schien zu spüren, was mit Maylpancer los war.

"Halte dich aufrecht!" riet er ihm. "Er darf nicht merken, daß du verletzt bist."

Maylpancer wendete sein Pferd und ließ es zum Ausgangspunkt der Kampfbahn zurückreiten. Als er Gretyl anhielt, sah er, daß Leticron sein Ziel bereits erreicht hatte und auf das erneute Signal des Oberschiedsrichters wartete.

Maylpancer hatte das Gefühl, daß das Duell bei diesem zweiten Anritt auf die eine oder andere Art entschieden werden mußte. Er spürte genau, daß er für einen dritten Anlauf keine Kraft mehr haben würde. Leticons Haltung irritierte ihn. Der Erste Hetran schien keine Schwächen zu kennen. Für ihn war es offenbar nur ein bedauerliches Versehen, daß er seinen Gegner nicht gleich beim ersten Aufeinanderprall getötet hatte.

Rantmoger gab das Zeichen.

Maylpancer stieß Gretyl die Fersen in die Seite, und das Robotpferd preschte los.

Wieder übertönte das Donnern der Hufe das Geschrei der Zuschauer.

Maylpancer sah Leticron herankommen, die massive Gestalt tief über den Hals des Pferdes gebeugt, die Lanze fast geradeaus gerichtet.

Als sie sich in der Mitte des Hofes fast erreicht hatten, zügelte Maylpancer plötzlich sein Pferd und ließ sich seitwärts aus dem Sattel hängen. Dabei rammte er das Heft der eigenen Lanze in den Boden und achtete darauf, daß die Spitze der Waffe schräg nach oben wies.

Er spürte, daß die Lanzenspitze des Gegners über seinen Rücken schrammte und dann an Gretyls Flanke abglitt.

Der nach vorn gebeugte Leticron ritt mit vollem Tempo in Maylpancers Lanze hinein.

Als er aufwärts blickte, sah der Obskoner, daß sein Gegner förmlich aufgespießt wurde. Die Lanze durchbohrte die Rüstung, drang in die Brust ein und trat auf dem Rücken wieder heraus. Durch den Vorwärtsdrang des Pferdes wurde Leticron aus dem Sattel gehoben und schien einen Augenblick schwerelos in der Luft zu hängen. Das Pferd warf sich zur Seite, das Gewicht von Leticons Körper drückte Maylpancers Waffe nach unten. Leticron krachte auf den Boden, wobei die Lanze am Heft abbrach.

Es wurde totenstill rund um den Hof der Sieben Säulen.

Maylpancer ließ sich nach vorn sinken, um die Schmerzen in seiner Brust besser ertragen zu können. Dann ließ er sich langsam aus dem Sattel rutschen.

Alle, auch Rantmoger, schienen von einer seltsamen Lähmung befallen zu sein, denn niemand bewegte sich.

Maylpancer hielt sich noch einen Augenblick an seinem Pferd fest, dann bewegte er sich auf Leticron zu. Er ging zu ihm und nahm ihm den Helm vom Kopf.

Er sah, daß der Erste Hetran noch lebte, die schreckliche Wunde hatte ihn noch nicht umgebracht. Leticons Gesichtsausdruck ließ Maylpancer erschrecken.

"Sie... Sie haben völlig instinktiv... gehandelt", brachte Leticron hervor. "Wie... wie ein Tier! Nur deshalb... konnte ich nicht ahnen, was Sie... vorhatten."

Maylpancer starrte ihn an, unfähig, auch nur einen Ton über die Lippen zu bringen. Er begriff überhaupt nicht, daß er das Duell gewonnen hatte.

An seiner Seite entstand jetzt eine Bewegung, und er sah den Oberschiedsrichter zusammen mit Hotrenor-Taak über den freien Platz auf sich zukommen.

"Ich muß den Tod Ihres Gegners feststellen", sagte Rantmoger geschäftig.

Maylpancer warf ihm einen wilden Blick zu.

"Verschwinden Sie!" fuhr er ihn an. "Und wagen Sie nicht, ihn auch nur anzurühren."

Rantmoger zog sich erschrocken zurück.

Hotrenor-Taak trat heran und blickte auf Leticron hinab.

"Er stirbt", sagte er lakonisch. "Sie haben gewonnen, Maylpancer."

Der Sterbende sah den Ankömmling an. Als er zu sprechen begann, trat blutiger Schaum auf seine Lippen.

"Sie... Sie haben mich getötet!" sagte er zu dem Verkünder der Hetosonen. "Sie waren.., es! Er hätte es... niemals..."

Die Stimme versagte, als ein Blutschwall aus dem Mund kam.

Maylpancer wandte sich dem Laren zu.

"Stimmt das, was er sagt?" fragte er. "Wie weit haben Sie diesen Kampf beeinflußt?"

"Sie haben ihn allein gewonnen!" erwiderte Hotrenor-Taak düster. "In einer Art, wie ich es niemals gehofft hätte. Alle unsere Manipulationen hätten sich als sinnlos erwiesen, wenn Sie nicht den richtigen Weg gefunden hätten, um ihn zu besiegen."

"Er lebt noch", sagte Maylpancer. "Vielleicht kann man ihn retten!"

"Wollen Sie das?" fragte der Lare ausdruckslos.

"Nein!" Maylpancer wandte seine Blicke von dem Sterbenden ab.

"Niemand will das!" ergänzte Hotrenor-Taak. "Niemand will, daß er weiter am Leben bleibt."

Sie hörten Leticron lachen. Der tödlich getroffene Mann brachte es fertig, sich noch einmal aufzurichten.

"Niemand kann mich töten", sagte er deutlich. "Ich werde euch alle überleben, denn ich werde die Stahlfestung Titan sein."

"Er beginnt bereits zu phantasieren", sagte Rantmoger, der sich vorsichtig genähert hatte.

Über den Sterbenden hinweg sahen sich Maylpancer und Hotrenor-Taak an.

"Jetzt sind Sie Erster Hetran, Maylpancer", sagte der Lare.

10.

Die drei Gestalten, die ihm umstanden, schienen ebenso wie die gesamte Umgebung in einen undurchdringlichen Nebel zurückzuweichen. Leticron fühlte, daß die entsetzlichen Schmerzen in seiner Brust plötzlich aufhörten.

Er konnte verstehen, daß Maylpancer und Hotrenor-Taak miteinander redeten, aber der Sinn der Worte blieb ihm verborgen, als würden die beiden Männer in einer unbekannten Sprache reden.

Leticron lag da und merkte, daß er keine Gewalt mehr über seinen Körper besaß. Er konnte sich nicht bewegen und auch nicht mehr sprechen. Lediglich seine Gedanken funktionierten noch. Er empfand weder Enttäuschung noch Zorn, lediglich einen stillen Triumph, daß er über den Tod hinaus auf eine viel mächtigere Art weiterexistieren würde als seither.

Auch der Vorwurf, den er Hotrenor-Taak vor wenigen Augenblicken gemacht hatte, traf ja nicht zu! Er allein hatte entschieden, daß sein Leben zu Ende sein sollte.

Im Grunde genommen hatte er sich nicht einmal bemüht, etwas gegen Maylpancers überraschende Taktik zu tun. Er hätte sie sogar erahnen können, wenn er nur gewollt hätte. Aber er hatte schon vor diesem Duell entschieden, daß er diese eine Art leben gegen eine andere Art eintauschen wollte.

Aber das war ihm erst jetzt, da er tödlich getroffen am Boden im Hof der Sieben Säulen lag, völlig klar geworden.

Wahrscheinlich hatte er seit seinem Amtsantritt als Erster Hetran auf diesen Augenblick hingearbeitet, ohne es jemals bewußt erkannt zu haben.

Er war kein Überschwerer im eigentlichen Sinne - er war ein ungewöhnlicher Mutant.

Alle anderen Lebewesen in der Galaxis waren für ihn stets nur minderwertige Kreaturen gewesen. Oft genug hatte er sie als Insekten bezeichnet und sie ohne Skrupel getötet, wenn es sich als nötig erwiesen hatte.

Die Zeit, da er sich mit ihnen abgeben mußte, war nun endgültig vorüber.

Nun sollte sein neues Leben beginnen, im Innern der Stahlfestung Titan.

Er spürte die Impulse des PEW-Metalls in der mittleren Säule ganz in seiner Nähe.

Dieser von seinen Robotern eingepflanzte Metallbrocken würde die Eingangspforte in Leticrons Reich sein, und er würde es von einem nie bekannten Standpunkt aus erleben und erfüllen.

Mit Hilfe seiner parapsychischen Fähigkeiten verstärkte Leticron die Verbindung zwischen sich und dem PEW-Metall in der Säule.

Niemand würde je ahnen, daß er noch am Leben war, allgegenwärtig in der von ihm selbst geschaffenen Festung.

Er war froh, daß er niemals mit jemand über seine Pläne gesprochen hatte. Die Roboter hatten befehlsgemäß alle Einzelheiten vergessen und würden niemals zu Verrätern werden können.

Leticron spürte, daß er starb.

Sein Bewußtsein erkannte, daß es Zeit wurde, die sterbende Körperhülle zu verlassen.

Voller Erwartung strömte Leticron in das PEW-Metall im Sockel der Säule.

Maylpancer sah, daß alle Zuschauer auf ihren Plätzen blieben, als warteten sie darauf, daß noch etwas Ungewöhnliches geschehen würde. Vielleicht konnten sie sich auch nicht von dem Bild losreißen, das sich ihren Blicken bot.

Er sah Leticrons Robotdienner herankommen.

"Kann ich ihn wegtragen?" erkundigte sich Bur-Dan.

Hotrenor-Taak hob einen Arm.

"Rantmoger, stellen Sie fest, ob er tot ist!"

Der Oberschiedsrichter beugte sich über Leticron und untersuchte ihn kurz. Als er sich wieder auf richtete, nickte er Maylpancer zu.

"Kein Zweifel", sagte er. "Dieser Mann ist nicht mehr am Leben."

"Gut", sagte der Lare. "Du kannst ihn wegschaffen, Bur-Dan. Was wirst du mit der Leiche machen?"

"Ich habe den Befehl, sie in einen Konverter zu werfen."

"Ausgezeichnet!" lobte Hotrenor-Taak. "Ich bin damit einverstanden."

Maylpancer sah, daß Skarthom, der Waffenmeister auf dem Kampfplatz auftauchte. Leticrons goldene Lanze ergriff und schweigend wieder davonging. All diese Ereignisse schienen in gewisser Weise noch zum Duell zu gehören, es war, als ließen sie in einer vorher bestimmten Form ab.

"Es wartet viel Arbeit auf Sie", sagte Hotrenor-Taak zu Maylpancer. "Sie müssen dieses schwierige Amt mit neuem Leben erfüllen. Die Zeit, da der Erste Hetran zurückgezogen auf einem Mond leben konnte, ist vorbei."

"Ich werde Titan heute noch verlassen", sagte Maylpancer.

Sie sahen sich an.

Maylpancer hatte das Gefühl, irgend etwas sagen zu müssen, aber die forschenden Blicke des Laren irritierten ihn. Schließlich wandte er sich ab und ging davon.

Das schien ein Signal für die Zuschauer zu sein, die jetzt ihre Tribünenplätze verließen.

Als Maylpancer sich noch einmal umdrehte, sah er Hotrenor-Taak noch immer auf dem Kampfplatz stehen.

*

Leticrons Bewußtseinsinhalt brauchte nur wenige Augenblicke, um die schreckliche Wahrheit zu begreifen.

Er war in den PEW-Metallbrocken eingedrungen, aber er mußte feststellen, daß es von hier aus kein Weiterkommen gab. Es gelang ihm nicht, von der konstruierten Pforte in die Stahlfestung Titan einzudringen.

Sein Bewußtseinsinhalt war in einem faustgroßen Metallklumpen gefangen!

Er konnte nicht schreien, denn er besaß keine Stimme.

Er konnte nicht fliehen, denn es gab kein Zurück.

Solang diese Säule stand, würde er in ihrem Sockel existieren.

Das war sein eigener, von ihm selbst geschaffener Stein der Nichtwiederkehr.

ENDE

Leticron, der Überschwere, strebte nach der Unsterblichkeit. Er erhielt die auch - in einer Form allerdings, wie Leticron es sich nicht vorgestellt hatte...

Doch wir blenden nun zurück zum Jahr 3578 und zu Perry Rhodan und denen seiner Getreuen, die durch die Aphiliker von Terra vertrieben wurden. Seit 38 Jahren suchen sie mit der SOL den Weg zurück in die Menschheitsgalaxis. Sie finden diesen Weg, doch die SOL wird zum RAUMSCHIFF IN FESSELN...

Der Perry Rhodan-Computer

Ritterspiele auf Titan

Leticron der Corun of Paricza und (noch) Erste Hetran der Milchstraße, hat sich auf seinen Lebensabend hin zu einem Exzentriker entwickelt. Die Administration seines Machtbereichs seinen Untergebenen und im übrigen den Laren überlassend, hat er sich in die Stahlfestung TITAN zurückgezogen und pflegt dort seltsame Spiele, die einen voreingenommenen, weil auf terranische Maßstäbe abgerichteten Beobachter zu dem Schluß kommen lassen könnten, der Corun habe vollends den Verstand verloren. Aus der Sicht der Überschweren bietet sich das Bild ein wenig anders dar.

Trotz ihrer hochentwickelten Technologie sind die Überschweren ein Volk, dessen Gehabe und Lebensstil sich aus der Sicht eines Terraners nicht anders als "barbarisch" nennen läßt. Sie verhalten sich zu den teilweise schon überfeinerten Völkern terranischer Herkunft wie weiland die Völkerwanderungsgermanen zum Römischen Reich. Sie haben sich den Charakter eines jungen, ungestümen Volkes bewahrt, obwohl sie von der uralten Rasse der Springer abstammen. Untätigkeit liegt ihnen nicht; aber gerade Untätigkeit ist es, was Leticrons Umgebung durch dessen freiwillige Verbannung ins Titan-Exil aufgezwungen wurde. Was wunder, daß die Überschweren versuchen, sich auf ihre eigene Art und Weise die Zeit zu vertreiben!

Von den Terranern, die ihnen als Sklaven dienen, haben sie die Tradition des europäischen Mittelalters übernommen. Sie halten Turniere ab. Dazu brauchen sie Pferde. Nun bietet aber der Saturnmond Titan mit seiner bestialischen Kälte und seiner hauchdünnen Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Atmosphäre echten Pferden eine denkbar lebensfeindliche Umgebung; und selbst wenn man die Turniere unter den überall vorhandenen Klimakuppen abhalten wollte, so brächten doch Transport und Unterhalt der Vierbeiner so horrende Kosten mit sich, daß die Überschweren sich entschlossen haben, ihre eigenen Pferde herzustellen: Robotpferde, Gebilde aus Metall und Elektronik, äußerst komplizierte, leistungsfähige Maschinen, die der Spielsinn der auf Titan Exilierten bis zu einer Vollkommenheit entwickelt hat, die echte Pferde niemals erreichen konnten.

Aber es gibt nicht nur Turnierkämpfe, bei denen Kämpfer auf Kämpfer trifft. Es gibt auch die Einzelunternehmungen, teils Mitproben, teils "Gottesgerichte" im mittelalterlichen Sinn. Die Unart der Überschweren, nur mit einer Sauerstoffmaske, jedoch ohne Schutanzug in die Eisewelt außerhalb der Klimakuppen hinauszureiten und es auf Gedeih und Verderb darauf ankommen zu lassen, ob die nächste Kuppel noch erreicht werden kann, gehört mit zu diesem Typ von Unternehmungen.

Am grotesksten jedoch ist das Spiel, das Leticron höchstpersönlich ersonnen hat und mit dem er Leute seiner Umgebung beschäftigt, die ihm unliebsam geworden sind. Mit einem nicht antriebsfähigen Schutanzug versehen, haben sie sich auf ein Robotpferd zu setzen und eine Felsrampe hinauzureiten, die sich nicht allzuweit von Leticrons stählerner Festung auf einer Hochebene befindet. In einer Höhe von einigen hundert Metern über der umgebenden Felsenbene bricht die Rampe plötzlich ab. Das bis dahin zur höchsten Geschwindigkeit angetriebene Stahlpferd schießt mit seinem Reiter über das Ende der Rampe hinaus und schräg in den Himmel hinein. Nun kommt es darauf an: Hatte der Reiter beim Absprung eine ausreichend hohe Geschwindigkeit, so neutralisiert er das geringe Schwerkraftfeld des Saturnmonds und gerät in einen stabilen Titan-Orbit. Damit ist er, das ist die Spielregel, vor Leticrons weiteren Nachstellungen gerettet. Ist die Geschwindigkeit des Pferdes beim Absprung jedoch zu gering, dann werden Pferd und Reiter in weit gestreckter Parabel wieder auf die Oberfläche des Mondes zurückstürzen, und trotz der geringen Titan-Gravitation wird die Aufprallgeschwindigkeit groß genug sein, um den Reiter zu töten und den Pferderoboter zu vernichten.

Es ist interessant, sich die Zahlen durch den Kopf gehen zu lassen, die bei diesem grausigen Zeitvertreib im Spiel sind. Über Titan ist außer dem Durchmesser (und selbst dabei herrscht geraume Unsicherheit) und der Tatsache, daß er eine dünne Atmosphäre hat, die wahrscheinlich der seines Mutterplaneten in der Zusammensetzung gleich, wenig bekannt. Der vorliegende Roman hat hier einige plausible Annahmen gemacht: Titan hat einen Durchmesser von 4200 km, seine Masse beträgt kaum mehr als 2 % der: Erdmasse, die Fluchtgeschwindigkeit an seiner Oberfläche liegt bei 2940 m/sec, und die Schwerkraft beträgt 0,21 Gravos. Die Rampe, die für dieses grausame Spiel verwendet wird, hat eine Aufwärtsneigung von rund 30°. Das heißt: der Reiter muß also entlang der Rampe neigung eine Geschwindigkeit von rund einem Doppelten der Fluchtgeschwindigkeit, mitin 5880 m/sec, entwickeln, wenn er die Hoffnung haben will, einen stabilen Orbit zu erreichen. Das klingt fast unglaublich, liegt aber gerade noch innerhalb der Möglichkeiten, die einem gut trainierten Reiter auf einem einwandfrei funktionierenden Robotpferd gegeben sind.

Der Anritt zur Rampe ist genau abgesteckt. Auf Titan mit seiner dünnen, kalten Atmosphäre liegt die Schallgeschwindigkeit knapp unter 100 m/sec. Lange bevor der Reiter den Fuß der Rampe erreicht, durchbricht er die Schallmauer, was sich auf Titan durch einen dünnen, blechernen Knall bemerkbar macht. Unter Leticrons Leuten gilt die Faustregel: Wer die Schallgrenze nicht erreicht, bevor er ein Viertel des Anritts bis zum Fuß der Rampe zurückgelegt hat, der schafft es nicht bis zum Orbit. Der Punkt, an dem der schüttende Knall spätestens erfolgen muß, ist durch einen hochaufragenden, spitzen Felsen markiert: das ist der Stein der Nichtwiederkehr.